Thorner Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich. Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstraße 11.
Telegr.-Adr.: Thorner Zeitung. — Fernsprecher Nr. 46.
Verantwortlicher Schriftleiter: Fr. Gehrmann in Thorn.
Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Petitzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 1 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle.

Nr. 52. Sonnabend, 2. März 1907.

Tagesschau.

* Die Ansiedlungspolitik im Osten hat ein Fiasko erlebt.

* Der Kampf gegen das Zentrum hat in Regierungskreisen eingesetzt.

Angekündigt wird der Rücktritt des Reichsschatzsekretärs, Frhrn. v. Stengel.

Der Bundesrat hat sich einstimmig dahin ausgesprochen, daß auch der jüngere Sohn des Herzogs von Cumberland den braunschweigischen Thron unter den obwaltenden Verhältnissen nicht besteigen darf.

Zum Schutze der Heimarbeiter haben alle Parteien des Reichstages Anträge eingebracht.

Ein Zug russischer Infanterie, der nachts die rumänische Grenze bei Ungheni überschreiten wollte, wurde von der Grenzwache entwaffnet und verhaftet.

In den Reichsdistrikten von Vercelli (Piemont) ist ein Streik ländlicher Arbeiter ausgebrochen; bisher wurden 25 Dörfer davon ergriffen.

Ein Zyklon hat bei Buenos Aires in Rafaela die Mehrzahl der Häuser zerstört.

Ueber die mit * bezeichneten Nachrichten findet sich näheres im Text.

Ein klägliches Fiasko.

Zu den vielen Sünden, welche die preußische Polenpolitik schon zu verzeichnen hat, will man jetzt eine neue hinzufügen, die mehr als alle früheren Maßnahmen dazu angetan wäre, die preußische Politik vor aller Welt zu diskreditieren. Nachdem schon der Verfassungsgrundsatz der staatsbürgerlichen Gleichberechtigung durch diese unglückselige Politik schwer erschüttert worden ist, scheint jetzt, wenn die Andeutungen darüber zutreffen, ernstlich an staatliche Eingriffe in das Eigentumsrecht gedacht zu werden, um durch Gewaltmittel das zu erreichen, wobei die Ansiedlungspolitik so kläglich Fiasko gemacht hat. Dies Fiasko wird durch die neue Denkschrift über die Ausführung des Ansiedlungsgesetzes für Westpreußen und Posen abermals bestätigt. Danach hat die Ansiedlungspolitik lediglich die Wirkung gehabt, das Angebot von Grundstücken in ungesunder Weise zu steigern, und zwar hauptsächlich von deutschem Grundbesitz, wobei immer der Uebergang an polnische Hand angedeutet wurde, um enorme Preise zu erzielen. Für 1906 betrug das Angebot 130 259 Hektar, während 29 670 Hektar für 42¼ Millionen Mark gekauft wurden. Davon waren nur 10,2 Prozent in polnischer, der Rest in deutscher Hand. Rechnet man dagegen die polnischen Erwerbungen aus deutscher Hand, so wird das Resultat schwerlich eine Zunahme deutschen Besitzes gewesen sein. Im ganzen sind bis Ende 1906 325 993 Hektar für 292½ Millionen Mark erworben worden, wovon 67,8 Prozent aus deutscher und nur 32,2 Prozent aus polnischer Hand stammten. Dabei sind die Grundstückspreise wieder sprunghaft gesteigert worden, von 1183 Mark pro Hektar im Jahre 1905 auf 1419 Mk. im vorigen Jahre. Die zuletzt bezahlten Preise betragen schon das 139fache des Grundsteuerreinertrages, während 1903 nur der 99,3fache Betrag gezahlt wurde. Das ist doch gewiß eine höchst ungesunde und schädliche Entwicklung. Und was ist erreicht? Eine Vermehrung des polnischen und Verminderung deutschen Besitzes seit Beginn der Ansiedlungspolitik. Dafür sind fast 450 Millionen verausgabt worden, denen nur 107 Millionen an Einnahmen entgegenstehen. Nun paradiert man freilich damit, daß die deutsche Bevölkerung der Ostmarken durch die Ansiedlerfamilien um 96 600 Köpfe = 2,67 Prozent der Gesamtzahl vermehrt worden sei; doch wird verschwiegen, daß dem eine außerordentlich starke Abwanderung alteingesessener deutscher Bevölkerung gegenübersteht. Man mag die Sache drehen und wenden, wie man will — das klägliche Fiasko der Politik läßt sich nicht gut abstreiten. Es gibt ja auch kein deutlicheres Eingeständnis als der Versuch, mit dem neuen Mittel der Enteignung das durchzusetzen, was auf dem bisherigen Wege mißlungen ist. Noch möchten wir daran zweifeln, daß man sich wirklich zu diesem Vorgehen entschließen wird, dessen Wirkung eine ungeheure moralische Schädigung sein würde. Man wird die Verbitterung so gewaltig steigern, daß jeder gewaltsame Ausbruch auf das Konto derer zu setzen ist, die an dieser Enteignungspolitik mitwirken, und man wird einen Sturz des Vertrauens zur Regierung und den anderen gesetzgebenden Faktoren herbeiführen, dessen Nachteile die vermeintliche Polengefahr weit überwiegen würden. Noch in letzter Stunde warnen wir davor, diesen verhängnisvollen Weg zu betreten, der Preußen in das schwerste Unrecht setzen und lediglich der großpolnischen Bewegung Vorschub leisten würde. Nicht mit solchen Gewaltmitteln gesetzgeberischer Eigentumsverletzung schafft man dem Deutschtum Erfolge, sondern nur mit einer Politik strengster Gleichheit und Gerechtigkeit.

Daß den Polen jetzt durch das Enteignungsverfahren zu Leibe gegangen werden soll, bestätigt die „Köln. Ztg." offiziös. Sie teilt mit, daß allerdings ein endgültig festgestellter Entwurf noch nicht vorliege, daß aber die Frage der Zwangsenteignung Gegenstand amtlicher Beratung sei. — Wir können uns denken, daß es an den amtlichen Stellen nicht leicht sein wird, den Gesetzentwurf zu formulieren und ihn insbesondere, wenigstens äußerlich, mit der Verfassungsbestimmung, daß alle Preußen vor dem Gesetze gleich sind, in Einklang zu bringen. Hoffentlich aber wird die Einbringung der Vorlage vergebliche Liebesmüh sein. Denn wir vermögen nicht anzunehmen, daß selbst auf der rechten Seite des Abgeordnetenhauses Neigung vorhanden sein sollte, einem so bedenklichen Gesetzentwurf, dessen praktischer Nutzen außerdem noch höchst zweifelhaft ist, zur Annahme zu verhelfen.

Wie die „Tägliche Rundschau" mitteilt, wird die Ostmarkenvorlage voraussichtlich neben der Auffrischung des Ansiedlungsfonds Mittel für Domänenankäufe und solche für Entschuldungszwecke fordern. Ferner wird unter Voraussetzung der Zustimmung des Ministeriums und der Krone dem Landtag vorgeschlagen werden, in Zukunft nicht nur der Regierung freiwillig angebotenen, sondern auch durch Enteignung zu erwerbenden Grundbesitz aus den Mitteln des Fonds zu bezahlen. Das von verschiedener Seite empfohlene Vorkaufsrecht bei Landverkäufen wird die Regierung dagegen nicht für sich in Anspruch nehmen, da das Bestehen eines derartigen Vorkaufsrechts leicht zu unmotivierter Treibung der Güterpreise führen könnte.

Der Kampf beginnt.

Es unterliegt keinem Zweifel mehr, das Zentrum hat das Tischtuch zwischen sich und dem Kanzler entzwei geschnitten und drängt mit der Rücksichtslosigkeit seines Machtbewußtseins auf einen Sturz des Fürsten Bülow und seines Getreuen Sancho Pansa, der Kolonialexzellenz Dernburg, hin. Das Zentrum hat dabei als Bundesgenossen natürlich nur die Sozialdemokratie, und es macht wirklich keinen erhebenden Eindruck, das schwarz-rote Kartell auf dem Kriegspfade zu sehen. Dabei ist eigentlich die Ursache der Zentrumsfeindschaft gegen den Kanzler eine höchst kleinliche, genau so klein wie der Betrag, um dessenwillen es das Zentrum zur Reichstagsauflösung kommen ließ. Man sollte doch meinen, daß die parlamentarische Repräsentanz des deutschen Katholizismus wahrlich keine Ursache hätte, gerade dem Fürsten Bülow gram zu sein, dessen ganze innere Politik bisher darauf gerichtet war, sich mit den Zentrumsleuten auf guten Fuß zu stellen. Sie haben bei ihm, dem Protestanten, entschieden mehr erreicht als bei Papa Chlodwig, dem Katholiken, und wenn sie nicht plötzlich rabiat geworden wären, so wäre vielleicht auch schon die letzte Säule des Jesuitengesetzes gefallen, und die schwarzen Paters von der Gesellschaft Jesu hätten bereits in Deutschland ihren Einzug gehalten. Wir fürchten, das Zentrum wagt ein gefährliches Spiel, und es ist noch sehr die Frage, ob es am Schlusse Sieger bleiben wird. Ein Volk verträgt auf die Dauer weder die Tyrannei des Absolutismus, noch die eines bestimmten Parteiregiments, und schließlich wird es ja auch helle am Rhein und im bayrischen Hochlande. Das Zentrum möge doch bedenken, daß wir im ersten Jahrzehnt des zwanzigsten Jahrhunderts stehen.

REICHSTAG

Das Interesse für die Etatsdebatte beginnt immer mehr abzuflauen. Bei Beginn der heutigen Sitzung waren nur der unermüdliche Graf von Posadowsky und Kolonialdirektor Dernburg am Bundesratstisch zu sehen. Als erster Redner sprach der freisinnige Schrader, der zunächst dem Wunsche Ausdruck gab, daß der Kampf in den östlichen Landesteilen bald beendigt werde. Er kam dann auf die Wahlbeeinflussungen zu sprechen und erklärte weiter, daß die Zustände in Deutschland nur dann anders werden können, wenn die Regierung ihre bisherige Agrarpolitik aufgibt. Nachdem er sich sehr scharf gegen die Lebensmittelverteuerung gewendet hatte, erklärte er die Bereitwilligkeit seiner Partei, eine verständige Kolonialpolitik zu unterstützen und Herrn Dernburg gern zu folgen. „Aber wer glaubt", sagte der Redner wörtlich, „daß wir wegen der liberal-konservativen Paarung irgend etwas von unseren Prinzipien aufgeben, der irrt gewaltig." Nach ihm sprach der antisemitische Abgeordnete Zimmermann, der sehr warm für den Mittelstand eintrat und seine Rede in eine nationale Fanfare ausklingen ließ. Der süddeutsche Volksparteiler Payer äußerte seine Befriedigung über das Programm des Kanzlers und erklärte, die Liberalen würden das Ihrige tun, um dem Kanzler auf seinem Wege Gefolgschaft zu leisten. Den Clou des Abends aber bildete die zweistündige Rede des Zentrumsabgeordneten Gröber, der sich eingehend mit der nationalliberalen Partei befaßte, sowie mit den Angriffen, welche der Reichskanzler gegen das Zentrum gerichtet hatte. Er wies darauf hin, daß man nicht allein dem Zentrum den Vorwurf machen könne, mit den Sozialdemokraten paktiert zu haben. Andere Parteien und nicht zuletzt die Nationalliberalen säßen in dieser Beziehung viel mehr im Glashause. Auch unterzog er den Gedanken einer konservativ-liberalen Paarung einer boshaften Kritik, und der Beifall, der ihm hierfür nicht nur von seinen Parteigenossen, sondern auch von den Konservativen gespendet wurde, bewies zur Genüge, wie wenig auch die letzteren für diese Lieblingsidee des Reichskanzlers übrig haben. Nach Gröber ergriff Kolonialdirektor Dernburg das Wort, um noch einmal kurz und bündig die Gründe darzulegen, weshalb die Auflösung des Reichstages erfolgte. Endlich sah sich auch Graf von Posadowsky veranlaßt, einige Worte zu sagen, indem er den Reichskanzler gegen die Angriffe Gröbers in Schutz nahm. Das Programm des Fürsten Bülow, den konservativen mit dem liberalen Geiste zu paaren, könne sich natürlich nicht von heute auf morgen realisieren lassen, sondern dazu bedarf es vieler Sessionen. Damit war der Reigen der Redner zu Ende und man vertagte sich um 6 Uhr abends auf Freitag mit der Fortsetzung der heutigen Tagesordnung.

Sitzungsbericht.

In fortgesetzter Etatsberatung führt

Abg **Schrader** (Freis. Vgg.) aus, die Rede des Fürsten Radziwill verstehe er vollkommen, sowohl polnischer- wie preußischerseits bestehe eine große Erbitterung; daher sei es dringend erwünscht, daß beiderseits verständige Männer sich finden, die einen Weg betreten, auf dem der höchst unerquickliche Streit beigelegt werden könnte. Die Aufbesserung der Beamtengehälter sei dringend geboten. Der Wahlkampf richtete sich gegen die Sozialdemokratie. Daraus folge aber nicht, daß die Rechte des Arbeiters verkürzt werden dürfen. Eine freiheitliche, den Interessen der Arbeiter dienende Sozialpolitik werde die Hauptaufgabe des Reichstages sein. Die anwachsenden Ausgaben im Reiche und in den Einzelstaaten kommen von den kolossalen Mehrausgaben für Heer und Marine, deren Ende noch nicht abzusehen ist. Für Kulturzwecke müssen wir Mittel haben, insbesondere für die soziale Gesetzgebung. (Beifall links.)

Abg. **Zimmermann** (D. Rfpt.) wünscht gleichfalls eine Sanierung der Finanzen.

Abg. **Payer** (Dt. Vpt.) ist besonders erfreut über die Ankündigung der Reform des Börsengesetzes und über die Sparsamkeitspläne für die Armee. Auf erheblichen Widerstand, auch auf der Rechten, werde der Reichskanzler bei Durchführung seines Programms stoßen. Der Reichskanzler, der die konservativ-liberale Paarung hervorgerufen, werde auch den gegebenen Wechsel einlösen müssen. Bedauerlich sei es, daß der Reichskanzler nicht schon vor Jahren zu der Einsicht kam, daß ein liberales Programm notwendig sei. Zeit wäre es auch, an die Einführung der zweijährigen Dienstzeit für die berittenen Truppen zu denken. Bei der Durchführung des liberalen Programms werden wir den Reichskanzler gern unterstützen, ohne uns besonderen Illusionen auf einen demokratischen Zug hingeben.

Abg. **Gröber** (Ztr.) stellt gegenüber einer vom Reichskanzler in der ersten Rede erwähnten Unterredung zwischen dem Reichskanzler, ihm — Redner —, Kolonialdirektor Dernburg und Spahn (Ztr.) fest, daß das Zentrum aus rein sachlichen Rücksichten zur ablehnenden Haltung gekommen sei. Die Bahn Ketmannshoop—Kubub konnte für militärische Zwecke nicht in Frage kommen, da der Bau erst im November begonnen und nach zwei Jahren beendet werden konnte. In der Budgetkommission bewilligten wir später die Bahn. Hätte man es mit der Reichstagsauflösung nicht so eilig gehabt (Heiterkeit), so wäre die Bahn schon in Angriff genommen worden. Wir stimmten gegen den Antrag Ablaß, weil dieser die Verminderung der Truppen in das Belieben der Regierung stellte. Der Vorwurf eines Mangels an nationaler Gesinnung ist doppelt verletzend für die Partei, mit deren Hilfe, wie auch der Reichskanzler erkannte, große Gesetze zustande gekommen sind. Das neue Programm des Reichskanzlers nimmt sich sehr sonderbar aus. Das Börsengesetz, das die Konservativen wie Liberalen befriedige, möchte ich sehen. Eine liberale Wirtschaftspolitik können Sie (zu den Freisinnigen) nicht erwarten. (Gothein ruft, tun wir gar nicht. Stürmisches Lachen bei den Sozialdemokraten und beim Zentrum.) Gröber fortfahrend: Jede Partei erklärte, aus dem Reichskanzlerprogramm ihr Parteiprogramm herauserkennen zu können. (Sehr gut!) Die Sozialdemokratie ist das Ergebnis des Liberalimus in religiöser, politischer und wirtschaftlicher Hinsicht, nur konsequenter. (Sehr gut! Widerspruch.) Die Lage des Zentrums ist keineswegs ungünstig. Das Zentrum ist nach außen und innen gestärkt. Nur der Reichskanzler griff uns an, keine Partei schloß sich dem an. Alle Angriffe prallten wirkungslos an unserer Partei ab. Die Spekulation auf die Uneinigkeit im Zentrum ist verfehlt. Die Versuche, den Zentrumsturm zu sprengen, sind zukünftig noch aussichtsloser als bisher. Wegen einer Lappalie ist der Reichstag aufgelöst, und unverdiente Vorwürfe sind auf uns niedergerasselt. Wir werden fortfahren in unserer Arbeit für das gemeinsame liebe Vaterland. (Lebhafter Beifall im Zentrum, Zischen bei der Mehrheit.)

Kolonialdirektor **Dernburg:** Wegen einer Lappalie ist der Reichstag nicht aufgelöst worden. Das Zentrum wollte die Oberkommandogewalt an sich reißen, das wollte die Regierung sich nicht gefallen lassen.

Staatssekretär **Graf Posadowsky** erklärt, der Reichskanzler ist heute und morgen verhindert, hier zu sein und wird deshalb später antworten. Der letzte Anstoß zu der Auflösung war nicht nur durch die Ablehnung der Summen gegeben; es handelte sich um wichtige nationale Fragen: da unser Ansehen dem Auslande gegenüber gefährdet war, wurde die Angelegenheit für uns zu einer äußerst wichtigen gestempelt. Eine nationale Frage kann man nicht nach Millionen beurteilen, sondern nach der allgemeinen politischen Lage.

Die Weiterberatung wird auf morgen nachmittag vertagt.

Landtag

Abgeordnetenhaus.

Am Donnerstag wurde die zweite Beratung des Etats der Handels- und Gewerbeverwaltung fortgesetzt beim Titel „Ministergehalt". Hierzu liegt ein nationalliberaler Antrag vor, die Staatsregierung zu ersuchen, den Handwerkskammern ständige staaliche Beihilfen zu gewähren, damit sie diese in ihrem Etat als sicheren Faktor einstellen können.

Abg. **Dr. Schröder-Kassel** (nl.): Der Reichskanzler hat eine Reform der Börsengesetzgebung angekündigt. Meine Freunde haben mich beauftragt, darüber unsere große Befriedigung auszusprechen, denn der jetzige Zustand auf dem Gebiete ist unhaltbar.

Abg. **Frhr. v. Zedlitz** (fk.): Die landrätliche Verwaltung muß an der Durchführung der sozialen Gesetzgebung beteiligt bleiben, allerdings muß man den Landräten dazu genügende Arbeitskräfte zur Verfügung stellen. Notwendig ist es aber, auf dem Wege die der Gesetzgebung die Mißbräuche zu beseitigen, die Sozialdemokratie mit den sozialpolitischen Einrichtungen treibt, indem sie die Aemter der verschiedenen Organisationen nur mit Sozialdemokraten besetzt. Wir hatten Grund zu der Annahme, daß die Reichsregierung bereit sein würde, in diesem Sinne ein besonderes Gesetz zu erlassen, aber leider haben wir uns in dieser Erwartung getäuscht. Durch die Wahlen ist die Nebenregierung des Zentrums beseitigt worden. (Unruhe im Zentrum.) Der Mittelstand leidet an unreeller und an übermäßiger Konkurrenz; hier muß schleunige Abhilfe geschaffen werden. Leider ist die Reichsbank vom Reiche und der Großindustrie so stark in Anspruch genommen, daß sie für den kleinen Geschäftsmann und Handwerker garnicht mehr in Betracht kommt. Wen

aber zeitweilig 100 Millionen Mark deutschen Goldes jetzt nach Amerika abgeflossen sind, so ist ein Grund dazu wohl die übermäßige Einschränkung des Termingeschäfts in Deutschland. Seine Erweiterung kommt stark in Betracht, soweit der Mittelstand nicht dadurch geschädigt wird.

Wenn der Freisinn eine gesunde Mittelstandspolitik mit uns treiben will, so können wir ihm, wie mein Freund Gamp gestern im Reichstage ausgeführt hat, auf anderen Gebieten entgegenkommen. (Präsident v. Kröcher: Ich hoffe, der Herr Abgeordnete wird nun bald zur Sache kommen. — Große Heiterkeit). Hoffen wir also, daß wir künftig in Preußen eine ganz selbständige, nur den preußischen Interessen entsprechende Handels- und Gewerbepolitik gemeinsam treiben und fördern. (Lebhafter Beifall.)

Abg. Dr. Gerschel (Frs. Vpt.): Wir sind der Ueberzeugung, daß die Bestimmungen zum Schutze der Arbeitswilligen vollkommen ausreichen, wir stehen auf dem Boden des Koalitionsrechts und glauben an die Notwendigkeit seines Ausbaues.

Wir sind der Meinung, daß es sehr gut ist, wenn den Handwerkskammern eine gesicherte Grundlage gegeben wird, mit der sie Aufgaben erfüllen können, die große Mittel erfordern. Deshalb halten wir die Vorberatung des Antrages in einer Kommission für notwendig, und wir werden für die Kommissionberatung stimmen.

Es ist nicht zu bestreiten, daß der Kleinhandel heute außerordentlich ungünstig gestellt ist. Die Tore des Kleinhandelstandes sind weit geöffnet; jeder bildet sich ein, mit kleiner Mühe ein Handelsgeschäft betreiben zu können ohne Erfahrung, ohne Vorkenntnisse. Es bedeutet eine große Schädigung, wenn sich neben einem ordentlich geleiteten Detailgeschäft ein anderes aufmacht, das nicht nach kaufmännischen Prinzipien errichtet ist, das vielleicht selbst zugrunde geht, aber bis die Sache vollendet ist, dem anderen Geschäft schweren Schaden zufügt. Ich erinnere an das Wort des Großkaufmanns Hertzog, als er bei der Errichtung des Kaiser-Basars gefragt wurde, ob er denn die Konkurrenz nicht fürchte: „Nein, die Konkurrenz fürchte ich nicht, aber den Zusammenbruch, den Ausverkauf und die Schädigungen, die ich dann habe." Unter den Kleinhandelsbetrieben gibt es eine Anzahl Zwergbetriebe, wie die kleinen Grünkramläden usw., die errichtet werden von Leuten, die aus dem Arbeiterstande hervorgehen, ohne jede kaufmännische Vorbildung, ohne jede Warenkenntnis. Gegen die Förderung des Genossenschaftswesens — übrigens ein alter liberaler Programmpunkt — ist gewiß nichts einzuwenden, wenn sie nur von der richtigen Stelle ausgeht.

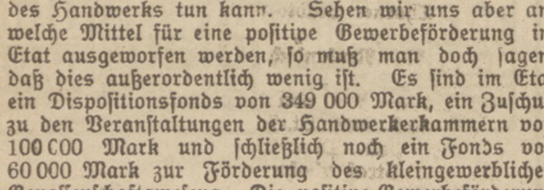
Abg. **Münsterberg** (Frs. Vgg.): Hoffentlich wird die angekündigte Börsengesetznovelle dafür sorgen, daß auf einem der meist umstrittenen Gebiete Treu und Glauben wieder mehr hergestellt wird. Auch wir sind der Meinung, daß es notwendig ist, den Mittelstand nicht nur in seinem Bestande zu erhalten, sondern auch ihm die Möglichkeit zu geben, eine möglichst hohe Stufe zu erreichen. Ein tüchtiger Handwerker findet auch heute sein Auskommen. Sehr notwendig wäre eine erhöhte Fürsorge für die Privatbeamten, diese sollten sich in Genossenschaften zusammschließen. Die von den Handelsgehilfen verlangte Bildung von Gehilfenkammern halte ich nicht für zweckmäßig, für richtiger halte ich die Bildung von Fachausschüssen, in denen Prinzipale und Angestellte vertreten sind.

Minister **Dr. Delbrück**: Verschiedene Redner haben die Frage der Reform der Börsengesetzgebung erörtert. Sie haben aus dem Munde des Reichskanzlers erfahren, daß eine umfassende Vorlage gemacht werden soll; welche Form sie haben wird, kann ich noch nicht sagen. Ob die verbündeten Regierungen, nachdem sie einmal eine Vorlage zum Schutz der Arbeitswilligen gemacht haben, diese aber mit großer Mehrheit abgelehnt ist, geneigt sein werden, eine neue Vorlage zu machen, weiß ich nicht. Der Schwerpunkt der Fortbildungsschule liegt nach meiner Ansicht in einer Erziehung, die unmittelbar auf die Aufgaben des gewerblichen Lebens gerichtet ist und ablenkt von utopischen politischen Schwärmereien. Auf diesem Gebiete zu arbeiten, ist ein außerordentlich wichtiges Stück Sozialpolitik.

Abg. Trimborn (Ztr.): Gegen den kleinen Befähigungsnachweis ist früher dasselbe geltend gemacht, was heute gegen meine Anregungen ausgeführt ist. Keine Partei hat die Sozialdemokratie so energisch bekämpft, wie wir, und unsere wirksamste Organisation ist der katholische Volksverein mit 500 000 Mitgliedern, während der Reichsverband zur Bekämpfung der Sozialdemokratie nur eine sehr schwache Nachahmung unserer Organisation ist.

Abg. Oeser (Freis. Volkspt.): Wir werden dahin streben, eine Börsengesetzgebung herbeizuführen, wie sie im allgemeinen Interesse liegt, damit treiben wir in eminentem Maße Mittelstandspolitik. Vor einem Eingreifen der Gesetzgebung gegen die Syndikate habe ich selbst eine gewisse Bangigkeit und ich bin der Meinung, daß wir den Einfluß des Staates auf diesem Gebiete nach Möglichkeit verstärken sollten. Wir alle sind interessiert daran, daß ein tüchtiger Handwerkerstand im Lande vorhanden ist, und ich hoffe, daß namentlich das Landesgewerbeamt viel für die Förderung des Handwerks tun kann. Sehen wir uns aber an, welche Mittel für eine positive Gewerbeförderung im Etat ausgeworfen werden, so muß man doch sagen, daß dies außerordentlich wenig ist. Es sind im Etat ein Dispositionsfonds von 349 000 Mark, ein Zuschuß zu den Veranstaltungen der Handwerkerkammern von 100 000 Mark und schließlich noch ein Fonds von 60 000 Mark zur Förderung des kleingewerblichen Genossenschaftswesens. Die positive Gewerbeförderung muß viel entschiedener erfolgen als bisher. Die theoretische Förderung der Handwerker ist sehr gut, man muß aber auch das Genossenschaftswesen für sie möglichst nutzbar und zugänglich machen.

Der Titel „Minister" wird bewilligt.



Die Fraktionen des Abgeordnetenhauses haben zurzeit folgende Stärke: Konservative Partei 141 (darunter 28 Mitglieder des Reichstags), freikonservative Partei 63 (9), nationalliberale Partei 76 (6), Freisinnige Volkspartei 25 (8), Freisinnige Vereinigung 7 (0), Zentrumspartei 96 (37), Polen 13 (6), Wilde 7 (5). Zu den letzteren gehören die Abgg. v. Bodelschwingh und Kölle sowie der Bündler Dr. Hahn, die Antisemiten Lattmann und Werner und die Dänen Hanssen und Nielsen. Erledigt sind augenblicklich folgende 5 Mandate: Oberbarnim-Niederbarnim (bisher Dr. Irmer), Königsberg (bisher Posseldt,) Unterlahnkreis (bisher Schaffner), Stormarn (bisher v. Bülow-Bossee), Pyritz-Saatzig (bisher Frhr. zu Putlitz). Von diesen Mandaten besaßen die Konservativen 2, nämlich Oberbarnim-Niederbarnim und Pyritz-Saatzig, die Freikonservativen eins, nämlich Stormarn, die Nationalliberalen eins, nämlich den Unterlahnkreis, und die Freisinnige Vereinigung eins, nämlich Königsberg.

Die Vorarbeiten zum Lehrerbesoldungsgesetz sind soweit gefördert, daß demnächst an die endgültige Fertigstellung des Entwurfes gegangen werden kann. Auch die Ausführungsbestimmungen zum Schulunterhaltungsgesetz sind so weit vorgeschritten, daß die Veröffentlichung des ersten Abschnittes in kurzem zu erwarten steht.

Durch den preußisch-dänischen Optantenvertrag sind nach Schleswiger Zeitungen 1118 dänische Optanten veranlaßt worden, die Aufnahme in den preußischen Untertanenverband nachzusuchen.

Verbreiterung des Nord-Ostsee-Kanals. Der „Voss. Ztg." zufolge wird die Vorlage betr. die Verbreiterung des Kaiser-Wilhelm-kanals wegen der großen Wichtigkeit der Angelegenheit für die Marine und Handelsflotte bestimmt in dieser Tagung dem Reichstage zugehen.

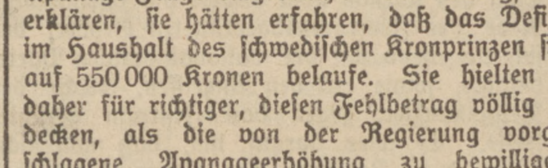
Wahlproteste. Die Frist für die Einreichung der Wahlproteste gegen die Giltigkeit der Reichstagswahlen läuft in wenigen Tagen ab. Bis Mittwoch waren 41 Proteste eingegangen.



* **Eine Besteuerung der Kinderlosen in Frankreich** ist in Aussicht genommen. In der Kammer wird der Sozialdemokrat Coutant einen Antrag auf Besteuerung kinderloser Personen einbringen. Diese Besteuerung soll mit dem 18. Lebensjahre beginnen und mit dem 50. aufhören und sich nicht nur auf Junggesellen, sondern auch auf kinderlose Ehepaare, Witwen und Witwer beziehen. Als Steuersatz werden 5. Proz. des Einkommens vorgeschlagen.

* **Das englische Unterhaus** nahm mit 198 gegen 90 Stimmen eine Resolution an, welche die Entstaatlichung der englischen Kirche und die Einziehung der geistlichen Pfründen befürwortet.

* **Ein Kronprinz im Dalles.** In der zweiten schwedischen Kammer wurde von dem Vizepräsidenten Pehrson und zwei anderen Mitgliedern des Hauses ein Abänderungsantrag zu dem Regierungsentwurf betreffend die Apanage-Frage eingebracht. Die Antragsteller erklären, sie hätten erfahren, daß das Defizit im Haushalt des schwedischen Kronprinzen sich auf 550 000 Kronen belaufe. Sie hielten es daher für richtiger, diesen Fehlbetrag völlig zu decken, als die von der Regierung vorgeschlagene Apanageerhöhung zu bewilligen. Sie beantragten daher, falls der Apanagen-Entwurf der Regierung abgelehnt würde, das zum kronprinzlichen Palais gehörige Stallgebäude zu verkaufen und von der Kaufsumme 550 000 Kronen zur Deckung des Defizits zu verwenden.



Jastrow. Die Stadtverordneten bewilligten 100 Mark zur Vornahme von Untersuchungen der städtischen Seen und angrenzenden Ländereien nach Kalk und sonstigen wertvollen Bestandteilen.

Konitz. Für die geplante Zuschüttung eines Teiles des Mönchsees — bekannt geworden ist der Mönchsee durch den Winterschen Mord — wurden die Proberammungen beendet. Der See hat an den zuzuschüttenden Stellen einschließlich der Schlammmassen eine Tiefe von sechs Meter; der Wasserstand jedoch beträgt nur einen Meter.

Dirschau. Bestätigt ist die Wahl des Fabrikbesitzers Muscate zum unbesoldeten Beigeordneten.

Elbing. Ein betrübender Unglücksfall hat sich auf der Holländer Chaussee in der Familie des Bahnarbeiters Saat ereignet. Die Mutter des zweijährigen Söhnchens, die in der Borstenfabrik beschäftigt ist, hatte in der Mittagsstunde, als sie nach dem Stall ging, die Hühner zu besorgen, den Kleinen mitgenommen und während der Beschäftigung unbeaufsichtigt gelassen. Das Kind hatte in der Zeit den Wall der unmittelbar am Hause vorbeifließenden Hommel erklettert und muß ausgeglitten und den Wall hinuntergestürzt sein. Als bald nachher die Mutter aus dem Stall heraustrat, war der Kleine verschwunden. Von Angst getrieben, lief sie nach der Hommel und sah ihr Kind auf dem Eise mit dem Kopf im Wasser liegen. Der Tod war inzwischen schon eingetreten. Wiederbelebungsversuche hatten keinen Erfolg, umsoweniger, als ein Arzt erst nach längerer Zeit eintraf.

Allenstein. Irrsinnig wurde ein Soldat der 1. Kompagnie des 150. Infanterie-Regiments. Er schloß sich in seine Stube ein und feuerte, nachdem diese aufgebrochen war, auf alle Eintretenden. Ein Unteroffizier wurde tödlich verwundet, ein anderer Soldat erhielt einen Schuß in den Oberschenkel. Der Irrsinnige erschoß sich dann selbst.

Allenstein. Bei der Lohnbewegung im Schneidergewerbe ist eine Einigung über den Lohntarif bisher nicht erfolgt. Etwa 60—70 Arbeitnehmer haben zum 9. März ihre Kündigung eingereicht. Falls bis zu diesem Termin eine Einigung nicht erfolgt, dürfte es wahrscheinlich zum Streik kommen.

Rastenburg. Die Gemeindesteuerzuschläge sind nach gemeinsamem Beschluß der Finanzkommission und des Magistrats um nur 5 Proz. erhöht worden, werden also im nächsten Etatsjahr in Höhe von 200 Prozent erhoben werden. Die Ueberschüsse aus der Forstverwaltung sind um 4500 Mark mehr angesetzt.

Saalfeld. Wer andern eine Grube gräbt ..... Die Wahrheit dieses Sprichwortes mußte der Manufakturwarenhändler eines kleinen ostpreußischen Städtchens erfahren. Dort wollte eine Kaufmann ein neues Geschäft einrichten und mietete ein geeignetes Lokal. Als die ortsansässigen Kaufleute davon erfuhren, eilten sie zu dem Ladenbesitzer, boten ihm jährlich für 10 aufeinander folgende Jahre 600 Mk. Abstand und erreichten dadurch, daß der Mietvertrag mit dem unleidlichen Konkurrenten aufgehoben wurde. Davon hörte ein anderer Hausbesitzer und bot nun dem jungen Kaufmann seine Ladenräume zur Einrichtung eines Geschäfts an. Der Mietvertrag kam zustande, die Vorbereitungen wurden getroffen, und jetzt soll die Geschäftseröffnung vor sich gehen. Darüber herrscht nun wenig Freude bei den Manufakturisten. Ueber den Vorfall wird im Publikum auch viel gelacht. Wer den Schaden hat, darf für den Spott nicht sorgen.

Königsberg. Unter Leitung des Regierungspräsidenten findet am 8. und 9. März d. Js. eine Zusammenkunft der Lokalbaubeamten und Regierungsbaumeister des Hochbaufaches des Regierungsbezirks Königsberg statt.

Königsberg. Ein vom Flottenverein unabhängiger freier Ausschuß hat sich für eine deutsche Flottenspende gebildet. Die Sammlungen im Landkreise Königsberg haben bisher ein Ergebnis von etwa 13 500 Mark gehabt und sollen fortgesetzt werden. Der Ausschuß veröffentlicht einen Aufruf, in welchem zu einer einmaligen allgemeinen Sammlung zwecks Beschaffung größerer Summen zur Vermehrung der deutschen Flotte aufgefordert und die unverzügliche Bildung von Orts- und Zweigkomitees im ganzen Lande angeregt wird. — Die Strafkammer verurteilte den Redakteur der sozialdemokratischen Königsberger Volkszeitung Hans Marckwald wegen Beleidigung des Kammergerichtes zu Berlin zu einer Geldstrafe von 500 Mark eventuell zu 100 Tagen Gefängnis. Die Beleidigung wurde erblickt in einem „Kammerjustiz des Kammergerichts" überschriebenen Artikel der Königsberger Volkszeitung, der sich mit dem am 5. Oktober 1906 vom Kammergericht im Prozeß Gädke gefällten Urteil befaßt.

Tilsit. Verloren gegangene Ehefrau. Daß jemand seine Frau vom Schlitten unbemerkt verliert und später nach ihr suchen muß, dürfte wohl zu den Seltenheiten gehören. Ein Eigenkätner, der in Tilsit mit seiner Frau ziemlich eins über den Durst getrunken hatte, begab sich mit seinem Schlittenfuhrwerk die Königsberger Chaussee entlang nach Hause. Die Frau, die im hinteren Teil des Schlittens Platz genommen hatte, war eingeschlafen und in der Nähe von Baumgarten unbemerkt vom Schlitten gerutscht, wo sie liegen blieb. Erst hinter Sandlauken bemerkte der etwas ernüchterte Mann seinen Verlust. Sofort machte er Kehrt und suchte seine „bessere Hälfte". Wie strahlten aber seine Augen vor Freude, als nach kurzer Rückfahrt ihm ein Besitzer seine verlorene Gattin als gefunden ablieferte.

Lyck. Daß die Dummen nicht alle werden, bewies eine Hexengeschichte, mit welcher sich die Strafkammer kürzlich beschäftigte. Der Grundbesitzer F. in N. war seit einiger Zeit kränklich, ohne daß man wußte, was ihm fehlte, denn ein Arzt wurde nicht zu Rate gezogen. Statt dessen wandte sich Frau F. an eine wegen ihrer Wunderkuren berühmte Zigeunerin, die bald konstatierte, daß der Besitzer auf sieben Jahre verhext sei. Gegen diesen Zauber wußte die Zigeunerin aber auch ein Mittel. Es mußten zunächst drei Häufchen Silber auf den Tisch gelegt werden, wozu Frau F. 22 Mark hergab; außerdem gab sie aber auf Verlangen der Zauberin noch ihren Trauring, eine Uhr, eine Bettdecke, ein Paar Schuhe usw. Diese Sachen band sie in ein Tuch mit dem Versprechen, in drei Tagen wiederzukommen und die Sachen dann zurückzubringen. Als sie nach längerer Zeit wirklich kam, brachte sie nur ein paar alte Hosen wieder, indem sie erklärte, der erste Zauber habe nicht geholfen, man müsse ihn deshalb in verstärktem Maße versuchen. Geld dazu sei ja vorhanden, das habe sie aus dem 6. und 7. Buche Mosis herausgelesen. Der Besitzer selbst war nicht zu Hause und so brachte Frau F. einen Geldbeutel mit etwa 1000 Mark und schüttete seinen Inhalt in einen Topf mit Kafferesten, worauf die Zigeunerin den Topf ergriff und das Geld mit dem Kaffeegrund vermengte. Bei dieser Gelegenheit wußte sie sich ein hübsches Sümmchen anzueignen. Beim Abschied verbot sie Frau F., den Topf innerhalb drei Tagen zu berühren und verschwand dann auf Nimmerwiedersehen. Als die Frau nach dieser Zeit den Inhalt zählte, bemerkte sie, daß 122 Mark fehlten. Im ganzen hatte die schlaue Person die Frau F. um 200 Mark geprellt. Die Strafkammer verurteilte die Zigeunerin zu einer Gefängnisstrafe von 9 Monaten, so daß sie Gelegenheit hat, über ihren faulen Zauber nachzudenken.

Hohensalza. Wegen Beleidigung des Rektors Knop hatte sich vor dem Schöffengerichte der Schuhmachermeister Ludwig Kasprzak zu verantworten. Am 21. September war Kasprzak in das Schulgebäude in der Georgenstraße eingedrungen und hatte die Kinder zum Ungehorsam aufgefordert. Der Amtsanwalt beantragte 2 Wochen Gefängnis. Das Urteil lautete auf 60 Mark Geldstrafe.

Gnesen. Ein Pendant soll das Kaiserschloß in Posen, das Deutschtum im Osten ein neues Wahrzeichen erhalten. In Gnesen soll als Gegenstück zu dem polnischen Nationalheiligtum, dem Gnesener Dome, eine prachtvolle evangelische Kirche gebaut werden. Die Regierung übernimmt das Patronat, und da die Kirche auch den Sammelpunkt für die Ansiedler der Kreise Gnesen und Witkowo bilden soll, so wird auch die Ansiedlungskommission sich an der Finanzierung des Kirchenbaues beteiligen. Die Behörden sollen bereits eine halbe Million ausgeworfen haben.

Gnesen. In der Strafkammersitzung wurde der Propst Piotrowicz wegen Vergehens gegen Paragraph 110 St.-G.-B. (Schulstreik) zu 6 Wochen Gefängnis und der Redakteur Szymanski vom „Lech" wegen Beleidigung dreier Lehrer ebenfalls zu 6 Wochen Gefängnis verurteilt.

Schneidemühl. Durch einen bedauerlichen Unfall wurde das in der Küddowstraße wohnende Arbeiter Koralewski'sche Ehepaar in Betrübnis versetzt. Beim Mittagessen kam ihrem Kinde etwas Speise in die Luftröhre und das Kind starb den Erstickungstod.

Schneidemühl. Eine Prüfung für Taubstummenlehrer findet am 29. Oktober in der Provinzial-Taubstummenanstalt statt.



Thorn, den 1. März.

Industrialisierungspolitik im Osten.

Es ist angesichts des Zusammenbruches der nordischen Stahlwerke in Danzig darauf hingewiesen, daß es ganz verkehrt sei, dort Industrien ansiedeln zu wollen, wo die Vorbedingungen zu ihrem Aufkommen fehlten. Das sei der Grund, weshalb auch in Bromberg und Kolmar verschiedene Versuche gescheitert seien. Hierzu wird nun aus Bromberg geschrieben:

Daß in Bromberg und Kolmar industrielle Unternehmungen eingegangen sind oder sich nur schwer behaupten, ist nicht zu leugnen. Es wird auch nicht geleugnet werden können, daß teilweise nicht die Vorbedingungen für die Unternehmungen existierten. In der Hauptsache wird aber das Eingehen der Unternehmungen nur etwa dieselben Gründe haben, wie etwa der Zusammenbruch von Unternehmungen im Westen. Trotzdem hat die Ausdehnung von industriellen Unternehmungen in den östlichen Provinzen, die auf gesunder Basis ruhen, große Fortschritte gemacht. Die Naturschätze des Ostens werden meistens unterschätzt. So befindet sich z. B. einige Meilen von Bromberg entfernt das Braunkohlenwerk „Moltkegrube", welches sehr gute Braunkohlen liefert. Wo diese in den Bromberger Fabriken zur Verwendung kommen, werden bedeutende Ersparnisse genüber der Verwendung der oberschlesischen Kohle gemacht. Die Bromberger Verhältnisse sind auch insofern sehr lehrreich, als sie zeigen, daß nicht immer die nach der gewöhnlichen Anschauung notwendigen Vorbedingungen für die Ansiedlung von Industrie vorhanden zu sein brauchen. So werden in den Bromberger Betrieben in weitgehendem Maße statt der Kohlen die Abfälle aus den zahlreichen Sägewerken als Brennmaterial verwandt. Mit der Ausnutzung der Wasserkräfte ferner, an denen der preußische Osten so reich ist, hat man erst den Anfang gemacht. So ist jetzt z. B. eine Talsperre bei Wirsitz zwecks Gewinnung elektrischer Kraft im Bau. Durch die Ausnutzung der Wasserkräfte der Brahe

ist ferner die Errichtung eines Karbidwerkes bei Bromberg, des einzigen größeren seiner Art im Osten, möglich gewesen. Die Verwendung der großen Torflager, welche sich in den östlichen Provinzen befinden, ist noch garnicht ernstlich erwogen worden.

– **Personalien.** Die Ersatz-Wahl des Gemeindeeinnehmers Kornelius Bartel in Podgorz zum 1. Magistratsschöffen der Stadt Podgorz ist bestätigt. – Der Gemeindevorsteher Liedtke in Zlotterie ist zum Amtsvorsteher für den Bezirk Drewenzgebiet im Landkreise Thorn ernannt.

– **Aus der westpreußischen Provinzialverwaltung.** Die Wahl eines zweiten Direktors der westpreußischen Feuersozietät bietet Schwierigkeiten betreffs der Gehaltsverhältnisse. So hat sich der zweite Direktor in Westfalen für den Fall um die diesseitige Stellung beworben, daß er 10000 Mark Anfangsgehalt und Wohnungsgeld erhält; ferner hat sich der zweite Direktor der ostpr. Sozietät Dr. Funck-Königsberg gemeldet, der zurzeit ein Diensteinkommen von 6800 Mark bezieht. Letzterer kommt für die Wahl in erster Linie in Frage. – Sodann müssen die Anstellungsverhältnisse der Aerzte an den Provinzial-Irrenanstalten verbessert werden, da der Aerztemangel immer größer wird. In Conradstein sind z. B. drei Assistenzarztstellen seit dem Herbst 1905 unbesetzt, und eine vierte Stelle ist am 15. Dezember 1906 frei geworden. Fortan sollen erhalten die Assistenzärzte 1800–2400 Mk., die Anstaltsärzte 2400–3600 Mk., die Oberärzte 3600–5600 Mark, der den Direktor vertretende Oberarzt außerdem 600 Mark Amtszulage. – Sodann sollen verschiedene Subalternbeamte aufgebessert werden, u. a. die Lehrer an der Erziehungsanstalt Tempelburg, die fortan 1600 bis 3400 Mk. (in 27 Jahren) erhalten sollen und damit in ihrem Anfangs- und Endgehalt um 300 Mark höher stehen als die Volksschullehrer in der Stadt Danzig. – Die Kosten für Errichtung einer Idioten-Abteilung bei der Irrenanstalt in Schwetz (4 Häuser für 300 Kranke, je 150 Männer und Frauen, sollen erbaut werden) sind auf 785 000 Mk. veranschlagt. – Zur Erweiterung der Erziehungsanstalt Tempelburg soll ein Grundstück für 17 000 Mk. angekauft werden. – Die Bestimmungen der Milzbrandsatzungen sollen bis zum 30. September 1912 verlängert werden. Da die Amtsdauer des Geheimrats Doehn mit dem 15. März d. Js. abläuft, muß ein neuer Vorsitzender des Provinzialausschusses gewählt werden. Eine Ersatzwahl bei der Rentenbankkommission ist notwendig, da Konsul Mitzlaff-Elbing sein Amt niedergelegt hat. – Die Beitragssätze der westpreußischen Feuersozität müssen bei dem scharfen Wettbewerb der Privatgesellschaften sehr bewegliche sein. Der Hauptvoranschlag für 1907 der Provinzialverwaltung schließt mit 9575 000 Mk. in Einnahme und Ausgabe ab gegen 8 540 000 Mk. im laufenden Jahre. Der Steuerbedarf für 1907 ist auf 1 734 000 Mk. (gegen 1 667 595 Mk. bisher) veranschlagt. Ein nennenswerter höherer Prozentsatz als im Vorjahre (22 Prozent) dürfte an Provinzialsteuern kaum zur Erhebung gelangen.

– **Der Vorstand der Westpreußischen Landwirtschaftskammer** trat gestern in Danzig unter dem Vorsitz des Kammerherrn v. Oldenburg zu einer Sitzung zusammen, der auch Oberpräsident v. Jagow mit seinen Dezernenten beiwohnte.

– **St. Georgen-Kirchbau.** Die von der Gemeindevertretung zu Mocker der neuen Kirche gestiftete Uhr streikt seit etwa 14 Tagen. Die Glocken sind auch nicht fehlerfrei. Gleich bei der Ankunft wurde behauptet, daß der Akkord nicht rein klinge. Trotzdem wurden die Glocken aufgehängt. Jetzt fand wieder ein Probeläuten statt unter Zuziehung eines anerkannt tüchtigen Musikkenners. Auch dieser erklärte den Akkord für unrein. Die Firma, die die Glocken geliefert hat, soll nun aufgefordert werden, diesen Uebelstand zu beseitigen. In den nächsten Tagen soll auch das Gerüst aus dem Innern der Kirche entfernt werden, so daß dann gleich mit der Aufstellung der Orgel und des Gestühls begonnen werden kann.

– **Der Flächeninhalt des staatlichen Forstbesitzes** beträgt im Regierungsbezirk Danzig 133 862, im Regierungsbezirk Marienwerder 259 593 Hektar; im ersteren wird der Naturalertrag auf 2 227 600 Mark, im letzteren auf 6 293 500 Mark veranschlagt. Da diesen Einnahmen Ausgaben von 1 097 300 und 2 279 500 Mark gegenüberstehen, so zieht der Forstfiskus aus seinem Besitz einen Ueberschuß von 1 130 300 und 4 014 000 Mark.

– **Für die Kreissynoden** des Jahres 1907 hat das Kgl. Konsistorium Westpreußens das Thema: „Welche Aufgaben erwachsen den Gemeinde-Kirchenräten zur Erfüllung der in den §§ 13–17 der Kirchen-Gemeinde und Synodalordnung aufgeführten Obliegenheiten?“ und für die Synodal-Konferenzen das Thema „Apologetik in der Predigt“ zur Verhandlung gestellt.

– **Lotterie.** Die Erneuerung der Lose zur 3. Klasse 216. Lotterie muß, bei Verlust des Anrechts, bis Montag, den 4. März d. Js., abends 8 Uhr, erfolgen.

– **Leichenpässe.** Zur Ausstellung von Leichenpässen zur Beförderung von Leichen auf dem Seewege hat der Regierungspräsident in Marienwerder die sämtlichen Landräte des Regierungsbezirks Marienwerder sowie die Polizeiverwaltungen in Thorn, Graudenz und Löbau ermächtigt.

– **Preußischer Regatta-Verein.** Die 9. Ruderregatta findet in diesem Jahr am Sonntag, den 30. Juni, zu Danzig auf der Weichsel zwischen Danzig und Neufahrwasser statt. Das Programm für die Rennen ist bereits festgestellt. Meldungen sind an den Schriftführer des Regattaausschusses, Herrn Friedr. Bukowski in Danzig, zu richten. Der Thorner Ruderverein wird an der Regatta in Danzig teilnehmen.

– **Die Sanitätskolonne** hält Sonntag, den 3. d. Mts., nachmittags 3 Uhr bei Nicolai eine Uebung ab.

– **Der Kriegerverein Thorn-Mocker** hält morgen abend 8 Uhr im Rüsterschen Lokal seine Monatsversammlung ab.

– **Deutsche Kolonialgesellschaft.** Der hiesigen Abteilung der Deutschen Kolonialgesellschaft ist es gelungen, einen hervorragenden Kenner unserer Kolonie-Verhältnisse, Mitarbeiter des bekannten Dr. Peters, Herrn Königlichen Kammerherrn Dr. Joachim Graf v. Pfeil, für einen öffentlichen Vortrag am 7. März zu gewinnen. Die Ereignisse der letzten Monate haben in ganz Deutschland die Interessen aller Kreise für unsere Zukunft wachgerufen. So steigert sich auch in allen Abteilungen der Deutschen Kolonialgesellschaft die Zahl der öffentlichen Vorträge. Die Deutsche Kolonialgesellschaft setzt sich aus 335 besonderen Abteilungen zusammen, von deneu 14 sich außerhalb Deutschlands und Europas befinden. Die Abteilung in Thorn besteht schon seit 10 Jahren und hat alljährlich öffentliche Vorträge veranstaltet, welche die verschiedenen Schutzgebiete behandelten. Die Redner waren meist Herren, die an Ort und Stelle, sei es als Offiziere oder kaiserliche Beamte oder Forscher, ihre Erfahrungen gesammelt hatten. Zu der Zahl der letzten müssen wir auch den Redner des nächsten Vortragsabends rechnen, den Königl. Kammerherrn Dr. Joachim Grafen v. Pfeil. Seine großen Verdienste um die Förderung der wissenschaftlichen Erkenntnisse der von ihm durchquerten Ländereien erkannte die philosophische Fakultät der Universität Jena durch die Verleihung des Doktorgrades an. Der Lebenslauf des Grafen v. Pfeil zeigt, daß er einer der verdienstvollsten Männer auf dem Gebiete des Kolonialwesens und einer der anerkanntesten Kenner unserer Kolonien ist. Er ist also ganz besonders dazu berufen, über das von ihm gewählte Thema zu sprechen, welches lautet: „Die Kolonialpolitik der Zukunft“. Die Abteilung Thorn ladet alle Kreise der Bevölkerung zu diesem im großen Saale des Artushofes stattfindenden Vortrag freundlichst ein. Der Eintritt ist frei.

– **Deutscher Privat-Beamten-Verein Thorn.** Infolge veränderter Reisedisposition des Herrn Paul Richter von der Hauptverwaltung zu Magdeburg findet die angekündigte Versammlung nicht am Sonnabend, sondern schon heute, Freitag, abends 8½ Uhr im Pilsner statt.

– **Freiwillige Feuerwehr.** Nach den Stürmen der letzten Zeit dürfte nun Ruhe in die Feuerwehr einziehen. Wie uns aus beteiligten Kreisen versichert wird, war es der Wunsch des Magistrats, ein Handinhandgehen der beiden Wehren dadurch zu ermöglichen, daß ein Magistratsmitglied die Leitung der Freiwilligen Wehr übernimmt. Die letzte Versammlung der Freiwilligen Feuerwehr hatte diesen Punkt berührt und u. a. wurde Herr Stadtbaurat Gauer als Nachfolger des ausscheidenden bisherigen Kommandeurs Herrn Olkiewicz, vorgeschlagen. Nachdem nun Herr Olkiewicz am Mittwoch definitiv aus der Wehr ausgetreten ist, hat Herr Stadtbaurat Gauer mit Genehmigung des Magistrats sich bereit erklärt, die Leitung der Freiwilligen Wehr zu übernehmen. Auf diese Weise würde die Oberleitung der Freiwilligen und Städtischen Wehr in einer Hand sein. In dieser Angelegenheit findet am Montag eine Versammlung im Nicolaischen Lokale statt.

– **Konferenz.** Gestern traf Herr Regierungspräsident Dr. Schilling aus Marienwerder hier ein. Im Magistrats-Sitzungssaal fand eine kurze Konferenz statt, worauf sich der Herr Präsident mit Herrn Oberbürgermeister Dr. Kersten nach der Gewerbeschule begab, wo ebenfalls eine Konferenz stattfand.

– **Königl. evangelische Präparandenanstalt.** Die Aufnahmeprüfung findet am 9. und 10. April statt, der die persönliche Meldung am 9. April, morgens 7¾ Uhr vorangeht. Der schriftlichen Meldung sind Geburtsschein, ärztliches Attest, Schutentlassungszeugnis und Impfschein beizufügen.

– **Nachzahlungen.** Die vom Staate gewährte Zulage für die Volksschullehrer und Lehrerinnen an den hiesigen Mittelschulen ist nunmehr an die betreffenden Lehrkräfte vom 1. April v. J. nachgezahlt worden. Die Zahlung für die Lehrkräfte an der höheren Mädchenschule ist bisher noch nicht angewiesen, hoffentlich läßt diese nicht mehr allzulange auf sich warten.

– **Die Tyroler Alpensänger,** die sich bei ihrem ersten Auftreten im Schützenhause in Thorn viele Freunde erworben haben, werden in verstärkter Anzahl im Monat März im Schützenhause wieder auftreten. Es bedarf wohl nur dieses Hinweises, um der wackeren Künstlerschar eine Aufwartung zu machen.

– **Schulrevision.** Herr Kreisschulinspektor Kattluhn unterzog gestern und heute die I. Gemeindeschule einer eingehenden Revision, die morgen ihren Abschluß findet.

– **Der heutige Wochenmarkt** war sehr gut besucht, was wohl auf das günstige Wetter und den mit dem Markte zusammentreffenden Monatsersten, der viele Personen in geschäftlichen Angelegenheiten nach Thorn führte, zurückzuführen ist. Bei verhältnismäßig größeren Mengen Lebensmitteln waren zum Teil niedrigere Preise zu verzeichnen.

– **Stadttheater.** Am Sonnabend, den 2. März, geht neu einstudiert das Shakespearesche Trauerspiel „Hamlet“ mit folgender Besetzung in Szene: „Hamlet“ (Curt Paulus), „Claudius“ (Leander Knauth), „König Hamlet“ (Franz Oscarsen), „Polonius“ (Leopold Weigel), „Horatio“ (Erich Hell), „Laertes“ (Fritz Göbel), „Rosenkranz“ (Karl Mahnke), „Güldenstern“ (Maximilian Grosse), „Marcelles“ (Arthur Rundt), „1. Schauspieler“ (Georg Zeuner), „1. Totengräber“ (Max Kronert), „Ophelia“ (Fräulein Elsbeth Perron), „Getrude“, Königin von Dänemark und Hamlets Mutter, spielt Fräulein Louise Erardie und „Die Königin im Schauspiel“ Fräulein Helene Stiewe. Die Regie führt Fritz Rüthling. – Am Sonntag nachmittag geht (bei halben Kassenpreisen) des andauernden Erfolges wegen zum 12. Male der Schlager der Saison „Husarenfieber“ in Szene, abends 7½ Uhr die am „Neuen Theater“ in Berlin mit durchschlagendem Erfolge aufgeführte Gymnasiasten-Komödie „Kinder“ von Robert Misch. Die gesamte Berliner Presse ist sich darüber einig, daß seit „Flachsmann als Erzieher“ und „Probekandidat“ kein besseres Schulstück mehr geschrieben ist, als „Kinder“ von Robert Misch. – Wie bereits genügend bekannt, wird die weltberühmte „Saharet“ im hiesigen Stadttheater leider nur ein zweimaliges Gastspiel absolvieren, und zwar am Montag, den 4. März und Mittwoch, den 6. März. An beiden Tagen gelangen noch zwei reizende Stücke, und zwar „Die Hochzeitsreise“, Lustspiel in 2 Aufzügen von Roderich Benedix, und „Der sechste Sinn“, Schwank in 1 Akt von G. von Moser und Robert Misch, zur Aufführung. Die beiden Gastspiele sind zwei außergewöhnliche Vorstellungen, d. h. außer Abonnement mit erhöhten Preisen, Dauerkarten und Blockbücher ungültig. – Der Vorverkauf der Billetts für beide Gastspiele findet daher schon jetzt an der Theater-Tageskasse, und zwar vormittags von 10–1 Uhr und nachmittags von 4–5 Uhr statt.

– **Der Wasserstand der Weichsel** bei Thorn betrug heute 1,22 Meter über Null.

– **Meteorologisches.** Temperatur 0, höchste Temperatur + 3, niedrigste – 1, Wetter: Schnee; Wind: west; Luftdruck 28.

Rudak. Der Landwirtschaftliche Verein feierte im Deltow'schen Saale unter zahlreicher Beteiligung sein Winterfest. Das Programm bot neben Konzertvorträgen zwei Einakter sowie humoristische Vorträge, die reichen Beifall fanden. Der nachfolgende Tanz wurde mit einer Kappenpolonaise eröffnet.

AUS ALLER WELT

Fünfzig Meter Damm versunken. Der Bau der Döberitzer Heeresstraße scheint im Stößensee einen unergründlichen Gegner gefunden zu haben. Schon wiederholt war der in dieser sumpfigen Ausbuchtung der Havel aufgeschüttete Kiesdamm in die Tiefe gesunken. Gestern brachen, nachdem glücklich ein 170 Meter langer Kiesdamm in dem Stößensee aufgeschüttet war, plötzlich 50 Meter des Dammes zusammen und versanken gerade in dem Augenblick, als ein Zug von achtzehn Lowries ihn passierte. Sechs der kleinen Wagen und fünf italienische Arbeiter verschwanden in den eisigen Fluten. Da sofort Hilfe von Kähnen aus gebracht wurde, konnten die Arbeiter sämtlich gerettet werden, während die Lowries noch im Grundschlamm liegen, der etwa eine Tiefe von siebzehn Metern hat.

45000 Mark unterschlagen. Die Strafkammer in Stettin verurteilte, wie von dort gemeldet wird, den Kaufmann Pietsch aus Misdroy, der als Kassierer der dortigen Raiffeisen-Sparkasse 45 000 Mk. unterschlug, zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis, obwohl geistige Minderwertigkeit bei dem Angeklagten festgestellt wurde.

Eine Massenmörderin. Einer Meldung aus Breslau zufolge beginnt am 14. März ein vierfacher Giftmordprozeß vor dem Schwurgericht in Hirschberg. Angeklagt ist die Chausseewärtersfrau Feige aus Grunau. Sie wird beschuldigte, im Jahre 1897 ihre Schwägerin, die unverehelichte Weberin Friederike Feige, im Jahre 1899 ihre Stiefmutter, die Witwe Christiane Müller, im Jahre 1903 den Arbeiter Josef Janitschek und im Jahre 1906 die Schneidersfrau Brückner mit Arsenik vergiftet zu haben. Die Angeklagte ist außerdem verdächtig, noch vier weitere Giftmorde verübt zu haben. Die Verhandlung wird mehrere Tage dauern, da eine große Anzahl Zeugen und Sachverständige geladen ist.

Das goldene Doktorjubiläum Ernst Haeckels. Aus Jena wird geschrieben: Da Professor Ernst Haeckel zu seinem goldenen Doktorjubiläum, das auf den 7. März fällt, nicht in Jena anwesend sein wird, begab sich im Auftrag des Senats der Prorektor der Universität in Begleitung der vier Dekane zu dem Jubilar, um ihm zu gratulieren und zugleich zu danken für das Phylogenetische Museum, das er der Universität zum Geschenk gemacht hat. Ernst Haeckel wurde am 7. März 1857 in Berlin vom Dekan Ehrenberg, dem bekannten Erforscher der mikroskopischen Tierwelt des Süßwassers, zum Doctor medicinae promoviert. Seit 46 Jahren wirkt er an der thüringischen Hochschule.

Einem bestialischen Verbrechen kam man bei Stettin im Stadtwalde von Altdamm auf die Spur. Passanten sahen etwa 100 Meter von der Chaussee entfernt eine Leiche im Winde baumeln. Als man die Identität des etwa 30jährigen Selbstmörders feststellen wollte, wurde man gewahr, daß man das Opfer eines Verbrechens vor sich hatte. Eine große, anscheinend von einem Messerstich herrührende Wunde klaffte in der Brust, aus einer zweiten tiefen Schnittwunde am Unterleibe quollen die Eingeweide heraus. Alle Anzeichen lassen darauf schließen, daß der Unbekannte ermordet und dann an den Baum aufgeknüpft worden ist. Das Verbrechen kann erst vor einigen Tagen verübt worden sein. Bei dem Toten fand sich nichts, was über seine Person Aufschluß geben könnte.

NEUESTE NACHRICHTEN

Hohensalza, 1. März. **Prälat Laubitsch** wurde wegen Aufforderung zum Ungehorsam zu **300 Mark Geldstrafe** verurteilt. Der Staatsanwalt hatte 1 Monat Gefängnis beantragt.

Posen, 1. März. Der Redakteur des „Kuryr Poznanski“, **Zillkowski,** wurde wegen Aufforderung zum Schulstreik in vier Fällen zu **590 Mark Geldstrafe** verurteilt. Die gesamten gegen ihn bisher erkannten Geldstrafen belaufen sich auf etwa 2700 Mark.

Stettin, 1. März. Zum Oberbürgermeister von Stettin wurde mit großer Mehrheit Herr Bürgermeister Dr. Ackermann in Rathenow, früher Stadtrat in Danzig, gewählt.

HANDELSTEIL

Kurszettel der Thorner Zeitung

(Ohne Gewähr.)

Berlin, 1. März.		28. Feb.
Privatdiskont	4⅞	4¾
Österreichische Banknoten	85,05	85,–
Russische „	215,35	215,35
Wechsel auf Warschau	–,–	–,–
3½ pZt. Reichsanl. unk. 1905	97,50	97,40
3 pZt. „	86,10	86,–
3½ pZt. Preuß. Konsols 1905	97,60	97,50
3 pZt „	86,10	85,90
4 pZt. Thorner Stadtanleihe	100,60	100,60
3½ pZt. „ „ 1895	–,–	–,–
3½ pZt. Wpr. Neulandsch. II Pfdbr.	94,30	94,25
3 pZt. „ „ II „	84,–	84,–
4 pZt. Rum. Anl. von 1894	92,90	92,60
4 pZt. Russ. unif. St.-R.	–,–	72,50
4½ pZt. Poln. Pfandbr.	89,75	89,50
Gr. Berl. Straßenbahn	181,10	181,30
Deutsche Bank	241,25	241,80
Diskonto-Kom.-Ges.	182,30	182,25
Nordd. Kredit-Anstalt	120,75	120,50
Allg. Elektr.-A.-Ges.	207,–	206,90
Bochumer Gußstahl	238,–	235,50
Harpener Bergbau	220,40	217,20
Laurahütte	239,75	238,50
Weizen: loko Newyork	83⅞	83¾
„ Mai	189,50	189,–
„ Juli	190,–	190,–
„ September	186,25	186,25
Roggen: Mai	176,–	176,25
„ Juli	177,25	177,50
„ September	165,75	166,25

Reichsbankdiskont 6%. Lombardzinsfuß 7%

Vom Lande. Nur noch selten stößt man bei einzelnen Landwirten auf das veraltete Vorurteil, Thomasmehl dürfte man nur im Herbst ausstreuen. Die Verwendung im Frühjahr hat sich mit der Zeit so eingebürgert, daß jetzt weite Gebiete im Frühjahr sogar mehr Thomasmehl verwenden als im Herbst. Kurz vor der Frühjahrsbestellung machen sich daher schon ähnliche Mißstände bemerklich, wie im Herbste, daß nämlich infolge des plötzlichen Ansturmes Lieferungsverzögerungen unvermeidlich sind. Damit nun die Thomasmehldüngung rechtzeitig, solange noch hinreichend Bodenfeuchtigkeit vorhanden ist, ausgeführt werden kann, ist es ratsam, mit der Thomasmehlbeschaffung ja nicht länger zu zögern.

Die glückliche Geburt einer

Tochter

zeigen hocherfreut an

Alex Hirsch u. Frau,
geb. **Moses.**



Gestern nachm. 5½ Uhr verstarb nach kurzem aber schwerem Leiden, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, mein inniggeliebter Mann, Vater, Schwieger- und Grossvater, der

Schuhmacher

Hugo Lachmann

im Alter von 58 Jahren.

Dieses zeigen tiefbetrübt an

Thorn, den 1. März 1907

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Sonntag, nachm. 5 Uhr vom Trauerhause, Strobandstr. 18, aus statt.

Zwangsversteigerung.

Zum Zwecke der Aufhebung der Gemeinschaft, die in Ansehung des in **Bielsk** belegenen, im Grundbuche von Bielsk Band 1 Blatt 62 zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen des Landwirts **Gustav Rotzoll** und und der **Clara Rotzoll** geb. **Oesterle**, deren Ehe durch Urteil des Königlichen Landgerichts zu Thorn vom 15. Februar 1906 geschieden ist, eingetragenen Grundstücks besteht, soll dieses Grundstück am

25. April 1907,
vormittags 9½ Uhr

durch das unterzeichnete Gericht — an der Gerichtsstelle — Zimmer Nr. 22 — versteigert werden.

Das Grundstück — ein Kruggrundstück — ist unter Artikel Nr. 46 der Grundsteuermutterrolle und unter Nr. 42 der Gebäudesteuerrolle des Gemeindebezirks Bielsk verzeichnet. Es besteht aus Acker, Hofraum und Chaussee, ist 2 Hektar, 10 Ar, 90 Quadratmeter groß und hat einen Reinertrag von 10,59 Tlr; es ist bebaut mit

a) einem Gasthaus mit Hofraum und Hausgarten,
b) einer Scheune und Stall,
c) einer Remise und
d) einem Saal.

Der jährliche Nutzungswert beträgt 540 Mark.

Thorn, den 21. Februar 1907.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Die Pflasterarbeiten in der **Talstraße zwischen Mellien- und Waldstraße** sollen in öffentlicher Ausschreibung vergeben werden.

Zu diesem Zwecke haben wir einen Termin auf

Dienstag, den 12. März d. Js., vormittags 11 Uhr

im Stadtbauamt anberaumt, zu welchem die Angebote verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen erbeten werden.

Angebotsformulare und Bedingungen liegen im Stadtbauamt während der Dienststunden zur Einsichtnahme aus oder können von dort gegen Erstattung von Schreibgebühren bezogen werden.

Zuschlagsfrist 3 Wochen.

Thorn, den 27. Februar 1907.

Der Magistrat.

Bauleiter.

Für den umfangreichen **Umbau der hiesigen Schlachthofanlagen** wird zu möglichst umgehenden Antritt ein **durchaus erfahrener**

Bautechniker

gesucht. Bewerbungen mit Zeugnisabschriften, Lebenslauf und Angabe der Gehaltsansprüche und des Dienstantritts spätestens bis zum 12. d. Mts erbeten.

Thorn, den 1. März 1907.

Der Magistrat.

Ungarwein

süß, vom Faß, per Liter Mk. 1,40 offerieren

Sultan & Co., G. m. b. H.

Holzverkauf.

Königliche Oberförsterei Drewenzwald.

Montag, den 4. März d. Js., vormittags 10¼ Uhr,

in **Schreibers** Saal in Schönsee.

Belauf Drewenz: Tot. 135 Kiefern mit rund 85 fm.

Belauf Eichenrode: Tot. 13 Eichen mit 3,31 fm, 227 Kiefern mit rund 207 fm. Brennholz verschiedener Holzarten und Sortimente nach Vorrat und Bedarf. Auf Antrag wird das Holz durch die Belaufsbeamten gezeigt werden.

Zur Anfertigung

mehrerer verschiedener kleiner Maschinen-Modelle nach der Zeichnung (Erfindungen), wird ein gewandter

Mechaniker

gesucht. Meldungen im techn. Bureau **Stötzel, Thorn,** Elisabethstraße 5.

Unternehmer

zur Anfuhr und Verladung von 200 cbm Schwarzpappeln von der Thorn-Leibitscher Chaussee, sucht

G. Hellwig,
Dampfsägewerk, Schneidemühl.

Jungen, ehrlichen, tüchtigen

Hausdiener

sucht **Weitzmann, Bürgergarten.**

Einen Lehrling

suche ich zum April d. Js. für meine Buchhandlung.

E. F. Schwartz.

Lehrling,

der die Oberklasse der Bürgerschule mit Erfolg besucht hat, zum 1. April gesucht.

H. Safian, Thorn.

Wir suchen einen

Lehrling

für unsere kaufmännische Verwaltung. Bewerber mit höherer Schulbildung werden bevorzugt. Selbstgeschriebene Angebote sind zu richten an

Elektrizitätswerke Thorn.

Ein zu Ostern die Schule verlassender gesunder, kräftiger Knabe mit guten Schulkenntnissen kann als

Schriftsetzer-Lehrling

gegen Kostgeld eintreten. Lehrzeit 4 Jahre.

Buchdruckerei der „Thorner Zeitung"
Seglerstraße 11.

Lehrlinge stellt ein **L. Zahn.**

Suche für meinen Sohn, welcher im 16. Jahre ist, eine

Bauschlosser-Lehrstelle.

Off. unt. **Nr. 12** an die Geschäftsst.

Berlinische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.

„Alte Berlinische". Begründet 1836.

Dividende pro 1907: 27¼ % der Jahresprämie der Tab. A bei Divid.-Modus I. — 2½ % der insgesamt gez. Jahres- und 1¼ % der ebenso gez. Jahres-Ergänzungs-Prämien bei Divid.-Modus II.

Nach Divid.-Modus II werden 1907 als Dividende bis zu 57½ % der Jahresprämie vergütet.

Ende 1905: Versicherungskapital . . . . Mk. 237 178 593.
Bis Ende 1905 bezahlte Versicherungssummen Mk. 115 789 555.

Gesamter Garantiefonds Mk. 87 649 245.

Die Gesellschaft übernimmt **Lebens-Versicherungen** (Zahlung voller Versicherungssumme bei Selbstmord nach 3 Jahren, bei Tod durch Duell nach 1 Jahr), sowie **Sparkassen- (Kinder-)** und **Leibrenten-Versicherungen.** Auskünfte und Prospekte kostenlos durch die **Direktion in Berlin SW.,** Markgrafenstr. 11—12, durch die **Agenturen** und die **General-Agentur in Danzig, Karmelitergasse Nr. 5 II. Oscar Schröder,** General-Agent und die Bezirks-Inspektion in Thorn **Oswald Horst.**

Agenten und stille Mitarbeiter gegen Provisionsbezug finden jederzeit Verwendung.

---

250 Stück

Weber's Hausbacköfen

und Räucherapparate sind von einem Vertreter (früheren Handwerker) innerhalb eines Jahres in einem kleinen Bezirk verkauft worden, ein schlagender Beweis für die eminenten Vorzüge derselben. Die schriftliche Garantie und Probelieferung versteht sich bei meinen Patent-Backöfen auch dafür, daß dieselben bei viel weniger Heizmaterial besser ausgebackenes und appetitlicheres Brot und Gebäck liefern, als die Backöfen sämtlicher Nachahmer. Letzte höchste Auszeichnung: Karlsruhe 1906. Ueber 2000 Dankschreiben und Referenzen; billige Preise. Man verlange Drucksachen von einer meiner nächstliegenden Fabriken.

Anton Weber, Niederbreisig i. Rhld.;
Anton Weber, Rosdorf bei Göttingen.

Tüchtige Vertreter gesucht!

Reinigt das Blut mit

Laarmanns Teutoburger Waldtee.

Seit Jahren bewährt und empfohlen als **Gesundheitstee.** In vielen Familien als Genußmittel eingeführt. Durch schlechtes Blut entstehen: Rheuma, Gicht, Ausschlag, unreiner Teint, Röteln, Pickeln, Hämorrhoiden, Verstopfung, Magenbeschwerden, Fettleibigkeit, Flechten 2c. Pakete à M. 1,— und M. 2,—. Zu einer rationellen Frühjahrskur 6 Pakete à M. 1,— für M. 5,50 franko direkt von der Fabrik pharmazeut. Präparate

Gustav Laarmann, Berlin S. 224, Dieffenbachstr. 37.

• Grösstes Schuhwaren-Haus •
für
feinste Schuhwaren

Culmerstr. 5 • **H. Littmann** • Culmerstr. 5

Hypotheken-Kapital,
Bank- und Privatgeld
besorgt
L. Simonsohn, Baderstrasse 24.

Junge Mädchen

die das Putzfach gründlich erlernen wollen können sich melden bei

Ludwig Leiser.

Kinderfräulein

gesucht. Gehalt 25—30 Mark. Stellenv. für Lehrerinnen **Maria Grabowska,** Schillerstraße 12.

Fabrikmädchen

stellt ein

Honigkuchenfabrik Herrmann Thomas,
Neustädt. Markt 4.

Tapeten!

Naturell-Tapeten von **10** Pf. an
Gold-Tapeten „ **20** „ „
in den schönsten u. neuesten Mustern. Man verlange kostenfrei Musterbuch Nr. 167. **Gebr. Ziegler, Lüneburg.**

Offene Spazierwagen,

darunter mehrere Kabrioletts, 4-sitzig. Braek, feinachsiger Jagdwagen, auch leichter Geschäftswagen, stehen billig zum Verkauf bei

Wagenbauer F. Mikolajczak.
Thorn, Heiligegeiststraße 6.

4000 Mark

auf sichere Hypothek zu vergeben. Wo? zu erfragen unter **U. 100** in der Geschäftsstelle der Thorner Ztg.

Kernfettes Fleisch

Roßschlächterei Coppernicusstr. 8.

Wer sein

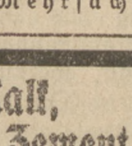
Geld nicht fortwerfen

will, bestelle seine

Vergrößerungen

nicht bei Hausier-Reisenden.

Ich fertige schon seit Jahren nach jedem auch dem schlechtesten Originale Vergrößerungen in anerkannt schönster Ausführung, was viele Anerkennungen bestätigen. Kaiserformat 60×70 inkl. Passepartout 10 Mk.



Atelier Bonath
Gerechtestr. 12.



Mehrfach prämiiert.

Kalk,
Zement,
Gyps,
Theer,
Dachpappe,
I Träger,
Drahtstifte,
Baubeschläge.

Franz Zährer,
Baumaterialienhandlung.



Ratskeller.

Sonnabend, den 2. März, von abends 6 Uhr ab

Grosses Bockbierfest

Ausschank von Elbinger Bockbier, Brauerei Engl. Brunnen,

verbunden mit **Freikonzert,** sowie **Bockwürstchen mit Sauerkohl** (eigenes Fabrikat), wozu ganz ergebenst einladet

P. Bahl.

Schützenhaus Thorn.

Vom 1.—31. März cr.

täglich Konzert der hier so beliebten

Tyroler Alpensänger und Schuhplattel-Tänzer.

Direktion: A. Brettschneider.

6 Damen! **Vollständig neues Programm.** **4 Herren!**

A. Gomoll.

Deutscher Privat-Beamten-Verein
zu **Magdeburg.**
Zweigverein Thorn.

Angekündigte Versammlung findet nicht am Sonnabend, den 2. d. M., sondern schon

heute, Freitag, 1. März cr.,
abends 8½ Uhr
im **„Pilsner"** statt.

gez **Dr. Rogner.**

Ev. Familienabend.

Montag, den 4. März 1907,
8 Uhr im Tivoli-Saale

Gedenkfeier an den 300 jährigen Geburtstag Paul Gerhardts.

Vortrag des Herrn Pfarrer Jacobi — Gesangsvorträge — Deklamationen.

Eintritt 10 Pfg. Kinder in Begleitung Erwachsener frei. Liedertexte 5 Pf

Hierzu laden freundlichst ein

Bader. Heidler. Simmer. Jacobi. John. Katluhn. Selke. Technau. Wegner. Wingendorf.

Viktoria-Park.

Sonnabend, den 2. März cr.,
großes

Bockbierfest
(eigenes Fabrikat),

Tanzkränzchen.

Anfang 7 Uhr.

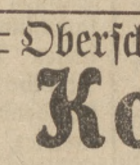
Hierzu ladet freundlichst ein

Der Wirt.

Germania-Saal

Mellienstraße 106.

Zu dem am **Sonnabend,** den 2. d. Mts. stattfindenden



Maskenball

ladet ergebenst ein

Carl Höhne.

Oberschlesischen

Koks

empfehlen

Gebr. Pichert,
Ges. m. beschr. Haftung.

Den geehrten Herrschaften von Thorn und Umgegend empfehle ich meine **Buchbinderei und Galanteriewerkstatt.** Anfertigung von **Einbänden,** von den einfachsten bis zu den elegantesten, sowie Anfertigung von **Katalogen, Preisverzeichnissen, Kartonnagen, Hut- und Mützenschachteln** jeder Art.

Billigste Preise. Sauberste Arbeit Prompte Bedienung.

Hochachtungsvoll

W. v. Kuczkowski,
Buchbindermeister,
Schillerstraße 16

Möbl. Zim. z. verm. Culmerstr. 1 I.

---

10 Mk. Belohnung!

Verloren

Donnerstag abend auf dem Wege Brückenstraße-Theater oder zurück

1 goldene Damenuhr.

Abzugeben in der Geschäftsstelle.

Stadt-Theater.

Sonnabend, den 2. März 1907:

Auf Wunsch! Auf Wunsch!

Hamlet
(Prinz von Dänemark.)

Trauersp. in 5 Akt. von Shakespeare.

Sonntag nachmittag
(halbe Preise) zum 12. Mal!

Husarenfieber.

Abends 7½ Uhr:
Neuheit! Neuheit!

Kinder.

Gymnasiasten-Komödie von Misch.

Montag, d. 4. u. Mittwoch d. 6. März

Zweimaliges Gastspiel „Saharet"

Dazu:

Die Hochzeitsreise.

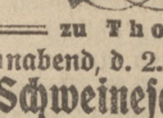
Lustspiel von R. Benedix.

Der sechste Sinn.

Schwank von G. von Moser.

(Billetts für beide Gastspiele schon ab jetzt).

Friedrich Wilhelm-Schützenbrüderschaft



zu Thorn.

Sonnabend, d. 2. März 1907:

Schweineschießen

in **Grünhof.** Beginn 11 Uhr vorm.

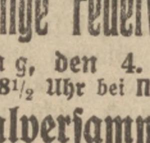
Abends von 6 Uhr ab:

Wurstessen

daselbst.

Thorn, den 25. Februar 1907.

Der Vorstand.



Freiwillige Feuerwehr.

Montag, den 4. März,
abends 8½ Uhr bei Nicolai

Generalversammlung

Tagesordnung: Wahl des Kommandeurs.

Der Vorstand.

Mitglieder-Versammlung

des

Vaterl. Frauen-Vereins Thorn

Dienstag, den 5. März, nachm. 5 Uhr

im Konfirmandensaale des evgl. Pfarrhauses, Wilhelmplatz 2.

Tagesordnung: Jahresbericht, Rechnungslegung, Wahl des Vorstandes.

Der Vorstand.

Herrschaftliche Wohnung,

Schillerstr. Nr. 8, 1. Etage, 5 Zimmer nebst Zubehör für Mk. 750 per 1. April zu vermieten. Näheres bei

Lissack & Wolff.

Verwaltungsbeamter, ledig, sucht vom 1. 4. 07 ab

möbliertes Zimmer

mit Morgenkaffee. Gefl. Offerten mit Angabe, ob evtl. auch ganze Kost gewährt werden kann, unter **H. 100** a. d. Exp. d. Ztg. erbeten.

Hierzu Beilage u. Unterhaltungsblatt.

Thorner Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Beilage zu Nr. 52 — Sonnabend, 2. März 1907.

Am spanischen Königshofe

trifft man umfassende Maßnahmen, um beim Eintritt des freudigen Ereignisses, dem die junge Königin entgegensieht, würdig vorbereitet zu sein. Mehr als hundert Spanierinnen sind rastlos damit beschäftigt, eine Ausstattung herzustellen, die eines königlichen Baby auch würdig ist. Prinzessin Beatrice, die Mutter der Königin, hat eine lange Reihe englischer Babykleidermodelle geschickt, aber alle Verzierungen und Spitzen sollen spanischen Ursprungs sein. Die Taufkleider werden die gleichen sein, wie die von Alfons XIII. getragenen, eine wundervolle Kombination von Spitzen von fabelhaftem Wert. Königin Viktoria hofft zuversichtlich, ihr Kind selbst nähren zu können. Ihr englischer Leibarzt, Dr. Glendenning, erklärt, die hohe Frau sei tatsächlich so gesund und kräftig, daß sie dem Beispiele der Königin Viktoria von England und aller britischen Prinzessinnen hierin folgen könne. Natürlich macht diese Neuerung im Palast viel von sich reden und man will es nicht glauben, daß die sorgsam auserwählten Ammen unverrichteter Dinge wieder in ihre Heimatsdörfer geschickt werden, wo sie von der bösen englischen Königin erzählen werden, die geizig sei und sparen wolle. Bisher haben die spanischen Königinnen ihre Kinder noch stets der Amme anvertraut, die der Arzt nach sorgsamen Nachforschungen in irgend einem Dorfe Asturiens oder Santanders ausgewählt hatte. Diese Amme nimmt dann eine Vorzugsstelle unter den Bedienten der königlichen Familie ein, und sie weiß das meist auch gehörig auszunutzen und tyrannisiert das ganze Haus. König Alfons wird heute noch von den häufigen Besuchen seiner Ex-Amme heimgesucht und man erwartet von ihm, daß er ihre ganze Familie bis in die fünfte Generation unterstütze und beschütze. Selbstverständlich wird man auch eine Repräsentationsamme haben, deren Aufgabe es sein wird, das königliche Baby zu tragen, und wenn sie auch sonst keine wichtigen Aufgaben zu erfüllen hat, so wird sie doch rein dekorativ zu wirken wissen. Denn die Amme des königlichen Baby trägt ihr buntes Nationalkostüm in herrlichem Samt, einen scharlachroten Rock mit reichem Gold- und Silberbesatz, niedere Schuhe, Seidenstrümpfe und einen goldverzierten Bolero, und reicher Schmuck schmückt ihren Hals.

Provinzielles

Schönsee. Die Besiedlung der Ansiedluugsgüter Heinrichsberg und Kelpin nähert sich ihrem Ende; auf beiden Gütern sind noch je sieben Ansiedlerstellen zu vergeben. Auch Rosenthal und Lindhof werden voraussichtlich in diesem Jahre vollständig besiedelt werden; von ersterem sind noch zehn, von letzterem fünfzehn Stellen zu vergeben. Die Besiedlung von Gruneberg ist mit 36 Stellen abgeschlossen; das Gut, in welchem eine einklassige evangelische Schule eingerichtet wird, wird bald in eine Gemeinde umgestaltet werden.

Briesen. Der Kreistag genehmigte die Gewährung von Prämien an Personen dienenden Standes im Kreise Briesen aus der Kreissparkasse. Zu diesen Prämien sollen alljährlich 2 Proz. des Reingewinns der Kreissparkasse, höchstens jedoch 300 Mark, verwendet werden. Voraussetzung für die Gewährung der Prämie ist 5 Jahre lange Dienstzeit auf einer Stelle; ferner ist derjenige prämiierungswürdig, der entweder längere Zeit Einlagen bei einer öffentlichen Sparkasse gehabt oder sonst in hervorragender Weise Anerkennung verdient. Wiederholung der Prämiierung ist nach weiteren fünf Jahren zulässig.

Czersk. Vom Schlitten überfahren und getötet wurde der vierjährige Anton Bzryskowski. Er hatte sich an den Schlitten anhängen wollen, war aber heruntergefallen.

Flatow. Die Schützengilde, welche durch ein vom 9. März 1702 datiertes Diplom des Königs August II. von Polen und Kurfürsten von Sachsen gegründet worden, ist durch eine Verfügung des Oberpräsidenten vom 13. d. Mts. aufgelöst worden; das Gericht hat einen Gerichtsvollzieher beauftragt, ein Vermögenverzeichnis der Gilde anzufertigen und das Vermögen zu hinterlegen. Die Leitung der Gilde befand sich in polnischen Händen, dem beabsichtigten Masseneintritt von Deutschen wurden Schwierigkeiten bereitet.

Wreschen. Zur Unterstützung der infolge des Wreschener Krawalls Verurteilten und Geflüchteten war seinerzeit von polnischer Seite ein Unterstützungsfonds gegründet worden, über dessen Verwendung man jedoch niemals etwas zu hören bekommen hat. Die polnischen Blätter der Ostmark verlangen jetzt energisch Aufschluß über den Verbleib und die Verwendung des Wreschener Fonds, der rund 200 000 Mark betrug. Die Blätter erhielten bereits zahlreiche Zuschriften, die das Komitee, dem die Verwaltung und Verwendung des Geldes oblag, heftig angreifen. Während die „Heldin" Piasecka in Krackau darbe und hungere, hätten einzelne Personen in Wreschen „um nichts" Summen bis zu 20 000 Mk. erhalten und das Geld bereits verwirtschaftet. Die Blätter glauben, daß der ganze Fonds in nicht zu rechtfertigender Weise bis auf den letzten Pfennig verbraucht sei. Man werde aber nicht ruhen, bis volle Klarheit in dieser Angelegenheit geschafft sei.

Schwarzenau. Eine kaum glaubliche Diebstahlsgeschichte ereignete sich auf einem Gute in der Nähe von Schwarzenau. Der Verwalter des Gutes wohnte einer Feier in Gnesen bei. Dies müssen Diebe rechtzeitig und bestimmt erfahren haben. Zwischen 10 und 11 Uhr abends fuhr ein mit Pferden bespannter Schlitten auf den Gutshof. Die Türen des Speichers öffneten sich und Sack für Sack wurde auf den Schlitten geladen. Kaum hatte der schwerbeladene Schlitten den Hof verlassen, so hielt er an. Zwei Männer kamen noch einmal zurück und holten noch zwei mit Getreide gefüllte Säcke. Der ganze Vorgang wurde von unparteiischen Leuten beobachtet; man hielt die so sicher auftretenden Männer für heimische Gutsleute, die vielleicht Futter oder Deputatgetreide in Empfang nahmen. Am andern Morgen wurde der Diebstahl entdeckt und alles staunte über die Frechheit der Diebe, die mit der Oertlichkeit sehr vertraut waren. Die Spur des Schlittens wurde bis zur Gnesen-Wreschener Chaussee verfolgt, wo sie im Schnee verloren ging.

Posen. Ein gräßlicher Unglücksfall ereignete sich nachts auf der Chaussee von Witkowo nach Mieltschin im Dorfe Monkownica. Der fiskalische Gutsverwalter Hans Speichert, Mieltschien Gut, befand sich mit seiner Schwester, Frau verw. Baurat Brückenstein, auf der Rückfahrt von Witkowo nach Hause. Da sich ein Schwengel während der Fahrt löste, beauftragte Sp. den Kutscher, abzusteigen und das Geschirr in Ordnung zu bringen. Kaum war der Kutscher abgestiegen, als sich die Pferde, von denen eins sehr zum Scheuen neigte, in Bewegung setzten und die Chaussee entlang rasten. H., der die Zügel nicht in der Gewalt hatte, verlor die Herrschaft über das Fuhrwerk, welches schließlich an einem Baum zerschellte. Der nachfolgende Kutscher fand Sp., sowie dessen Schwester schwer verletzt auf dem Boden liegen. Während diese mit einem Armbruch davon kam, starb Sp. einige Stunden nach dem Unfall.

Aus aller Welt

* Das Kronprinzenpaar in St. Moritz. Der Aufenthalt des Kronprinzen und der Kronprinzessin im schweizerischen Engadin ist, wie von dort gemeldet wird, bisher vom schönsten Wetter begünstigt. Das Kronprinzenpaar beteiligt sich sehr lebhaft an den sportlichen und gesellschaftlichen Vergnügungen.

„Eifersucht ist eine Leidenschaft, die mit Eifer sucht, was Leiden schafft." Diesen alten Vers hat die Schlächterfrau Nanny M. in Berlin anscheinend nicht berücksichtigt und ist dadurch in eine recht unangenehme Situation geraten, die sie beinahe ins Gefängnis gebracht hätte. Vor der Strafkammer mußte sich Frau Nanny M. wegen Nötigung verantworten. Die sehr temperamentvolle kleine Frau ist seit mehreren Jahren die Gattin eines Fleischermeisters, der Inhaber eines gut gehenden Ladengeschäfts ist. Die Ehe war sehr glücklich, nur traten hin und wieder kleine Unstimmigkeiten unter den Eheleuten auf, die ihren Grund in einer etwas übertriebenen Eifersucht der Gattin hatten. Mit Argusaugen wachte die Angeklagte über ihr eheliches Glück, welches sie in erster Linie durch eine hübsche Mamsell gefährdet sah, die in dem Geschäft tätig war. Eines Tages glaubte sie, genügend Wahrnehmungen gemacht zu haben, daß ihr Mann von dem Pfade der Treue und Sittsamkeit abgewichen sei. Um die völlige Gewißheit zu erlangen, nahm die Angeklagte zu einem sehr drastischen Mittel Zuflucht. Sie nahm jene Mamsell, die ihrer Ansicht nach die Hauptrolle in der Eheirrungsaffäre spielte, ins Gebet. Als diese mit Entrüstung die Verdächtigungen der eifersüchtigen Gattin zurückwies und erklärte, sie habe sich noch niemals in derartige Geschichten eingelassen, schloß die Angeklagte die Tür ab und holte als Sachverständigen den praktischen Arzt Dr. Guttmann, den sie beauftragte, zu untersuchen, ob das Mädchen die Unwahrheit gesagt habe. Die Mamsell weigerte sich anfänglich, auf diese neue Methode zur Entdeckung von Eheirrungen näher einzugehen, willigte aber schließlich, der Not gehorchend, ein. Zu ihrer Beschämung mußte die Eifersüchtige schließlich aus dem Munde des Arztes hören, daß sie unrecht hatte. — Für Frau M. hatte diese kleine Tragikomödie ein unangenehmes Nachspiel in Form einer Anklage wegen Nötigung. Mit Rücksicht auf ihren damaligen erregten Zustand beließ es das Gericht bei einer Geldstrafe von 50 Mark.

Die größte Rheinbrücke. Der Stadtverordnetenversammlung in Köln geht in der nächsten Zeit eine Vorlage betreffend den Neubau der Rheinbrücke zu. Der Fiskus errichtet und unterhält die Brücke aus eigenen Mitteln, wogegen die Stadt Köln eine einmalige Aufwendung von 2 Millionen Mark und zirka 900 000 Mark für die Unterhaltung zu zahlen hat. Die Brücke erhält 4 Gleise und eine 16 Meter breite Fahrstraße und würde somit das größte Bauwerk dieser Art in Deutschland werden.

* Ein abenteuerlicher Plan, die zu Niederländisch-Indien gehörige Insel Celebes durch eine internationale Räuberbande zu überfallen und in Besitz zu nehmen, ist im Kaplande entdeckt worden. Die „Unternehmer" sollen beabsichtigt haben, sich und ihre Genossen an den Naturschätzen der Insel ausgiebig zu bereichern. Die südafrikanischen Behörden werden natürlich etwaigen noch bevorstehenden Versuchen zur Ausführung des Planes nach besten Kräften entgegentreten.

Briefkasten

Ein Frühlingsdichter sendet uns, prompt mit dem ersten Eintreffen der gefiederten Frühlingsboten, folgende, zwar weniger gelungenen, aber gut gemeinten Verse ein:

Es naht der März nun mit frohem Gesicht,
Und heiter lächelt die Sonne,
Wird er das wohl halten, was er uns verspricht, —
Zerstört er nicht unsre Wonne?

Fürst Winter hat wahrlich schon lange regiert,
Er zeigte gar kein Erbarmen.
Und wenn er jetzt endlich die Herrschaft verliert,
So freun sich die Reichen und Armen.

So leicht gibt er freilich die Herrschaft nicht auf,
Wir werden ihn sicher noch spüren,
Doch steigt Kön'gin Sonne stets höher hinauf,
So daß er den Mut muß verlieren!

Prinz Lenz, der bald einzieht, ist freilich nur schwach, —
Wir wünschen, es mög' ihm gelingen,
Und geht es auch manchmal mit Sturm und mit Krach,
Sich dennoch zur Geltung zu bringen."

Literarisches

Die soeben erschienene No. 48 des Simplicissimus enthält folgende Zeichnungen: „Vor und nach den Wahlen" von O. Gulbransson, „Mildernde Umstände" und „Märkischer Adel" von Rudolf Wilke, „Unerwartetes Ergebnis" und „Jenseits von Donau und Seife" von Th. Th. Heine, „Trübe Erfahrungen" von Pascin, „Himmelsstrafen" und „Bei der Stichwahl" von E. Thöny, „Pech" von F. v. Reznicek, „Ein Experiment" und „Bei der Bockmusik" von J. B. Engl. Textlich ist die Nummer ausgestattet mit einer Erzählung „Die Weisheit des Brahmanen — Weisheit des Brahmanen" von Gustav Meyrink, je einem Gedicht „Ständchen" von Ratatöskr, „Winternacht" von Joseph Meier, „Deutscher Unterricht" von Edgar Steiger und „Frühlingsahnen" von Peter Schlemihl, sowie mit vier Beiträgen unter „Lieber Simplicissimus".

Der Simplicissimus, welcher jetzt geheftet, beschnitten und auf einem bedeutend stärkeren und besseren Papier gedruckt wird, kostet pro Nummer 30 Pfg. Außerdem erscheint noch eine feinere, eine sogenannte Liebhaber-Ausgabe, welche auf einem qualitativ ganz hervorragend schönen Papier hergestellt wird. Diese Ausgabe wird jedoch nur im Halbjahresabonnement abgegeben und kostet für diese Zeit 15 Mark. Man kann ihn beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen oder direkt vom Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., in München.

Handelsteil

Amtliche Notierungen der Danziger Börse
vom 28. Februar.
(Ohne Gewähr.)

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mark per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogramm
inländisch bunt 703 Gr. 176 Mk. bez.
inländisch rot 722–729 Gr. 176–182 Mk. bez.
Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 G.
Normalgewicht inländisch grobkörnig 612–732 Gr. 165–171 Mk. bez.
Gerste per Tonne von 1000 Kilogr.
transito große 616 Gr. 128½–132 Mk. bez.
Bohnen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländische 138 Mk. bez.
transito Pferde- 120 Mk. bez.
Wicken per Tonne von 1000 Kilogr.
transito 121 Mk. bez.
Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
inländischer 160–171 Mk. bez.
Mais per Tonne 100 Kilogramm.
transito 104 Mk. bez.
Kleesaat per 100 Kilogr.
rot 92–104 Mk. bez.
Kleie per 100 Kilogr. Weizen- 10,55–11,30 Mk. bez.
Roggen- 11,40–12,60 Mk. bez.
Rohzucker. Tendenz: ruhig. Rendement 88° franko Neufahrwasser 9,95 Mk inkl. Sack Gd.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 3. März 1907.

Altstädtische evangelische Kirche. Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Jacobi. Abends 6 Uhr: Herr Pfarrer Stachowitz. Kollekte für hilfsbedürftige Theologie-Studierende.

Neustädt. ev. Kirche. Vorm. 9½ Uhr: Herr Rektor Kuhr. Nachher Beichte und Abendmahl. Nachm. 5 Uhr: Herr Superintendent Waubke.

Garnisonkirche. Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. Herr Divisionspfarrer Krüger. Nachher Beichte und Abendmahl. Vorm. 12 Uhr: Kindergottesdienst. Herr Divisionspfarrer Krüger.

Evang.-lutherische Kirche (Bachestr.) Vorm. 9½ Uhr: Gottesdienst mit Abendmahl. Beichte 9¼ Uhr. Herr Pastor Wohlgemuth. Nachm. 6 Uhr: Gottesdienst. Mittwoch abends ½7 Uhr: Passionsandacht. Herr Hilfsprediger Holdt.

Baptisten-Kirche. Heppnerstraße. Vormittags 9½ Uhr: Gottesdienst und Abendmahl. Herr Prediger Faltin. Nachm. 4 Uhr: Gottesdienst. Derselbe. Vorm. 11 Uhr: Sonntagsschule.

Reformierte Kirche. Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. Herr Prediger Arndt.

Christliche Gemeinschaft innerhalb der ev. Landeskirche zu Thorn. Lokal: Evangelisations-Kapelle, Bergstr. (beim Bayern-Denkmal), Kulmer Vorstadt. Nachm. 2 Uhr: Sonntagsschule. Nachm. 4 Uhr: Evangelisations-Versammlung. Jedermann herzlich willkommen.

Evang. Gemeinschaft. Coppernicusstraße 13 I. Vorm. 9½ Uhr: Herr Prediger Hassenpflug. Nachm. 4 Uhr: Gottesdienst. Nachm. 5½ Uhr: Jugendverein.

Die Heilsarmee Turmstraße 12 I. Nachm. 2½ Uhr: Kinderversammlung. Nachm. 4½ Uhr: Willkommen-Versammlung von Leutnantin Köhler und abends 8 Uhr: Heilsversammlung. Jedermann herzlich eingeladen.

Christl. Verein junger Männer Tuchmacherstr. 1. Abends 8 Uhr: Versammlung.

Thorner Enthaltsamkeits-Verein zum Blauen Kreuz. Nachm. 3 Uhr: Gebetsversammlung mit Vortrag im Vereinslokale, Gerechtestr. 4, Mädchen-Mittelschule.

Mädchenschule zu Mocker. Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Johst. Nachher Beichte und Abendmahl.

Evang. Gemeinde Rudak-Stewken. Vorm. 9½ Uhr: Gottesdienst in Stewken. Darnach Unterredung mit den eingesegneten Mädchen. Herr Prediger Hammer.

Schule in Schönwalde. Nachm. 5 Uhr: Gottesdienst. Herr Pfarrer Heuer. (Paul Gerhardtsfeier).

Schillno. Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst in Kompanie. 11½ Uhr: Kindergottesdienst. Herr Pfarrer Ullmann. Kollekte für hilfsbedürftige Theologie-Studierende. Nachm. 3 Uhr: Jungfrauenverein.

Thorner Marktpreise.

Freitag, den 1. März 1907.
Der Markt war ziemlich beschickt.

		niedr. Preis		höch. Preis	
Weizen	100 Kg.	17	—	18	20
Roggen	„	15	80	17	—
Gerste	„	14	—	15	20
Hafer	„	16	—	17	20
Stroh (Richt-)	„	5	—	5	50
Heu	„	5	50	6	—
Kartoffeln	50 Kg.	2	20	3	—
Rindfleisch	Kilo	1	30	1	60
Kalbfleisch	„	1	10	1	60
Schweinefleisch	„	1	20	1	40
Hammelfleisch	„	1	60	1	80
Karpfen	„	1	80		—
Zander	„	1	60	—	—
Aale	„	—	—	—	—
Schleie	„	2	—	2	60
Hechte	„	1	20	1	80
Bressen	„	1	—	1	20
Barsche	„	—	80	1	40
Karauschen	„	1	20	1	40
Weißfische	„	—	30	—	60
Maränen	„	—	—	—	—
Flundern	„	—	70	—	80
Krebse	Schock	—	—	—	—
Puten	Stück	4	—	7	50
Gänse	„	4	—	6	—
Enten	Paar	4	50	6	—
Hühner, alte	Stück	1	50	2	—
„ junge	Paar	—	—	—	—
Tauben	„	1	—	1	10
Hasen	Stück	—	—	—	—
Blumenkohl	Kopf	—	—		—
Weißkohl	„	—	—	—	—
Spinat	Pfund	—	50	—	—
Butter	1 Kilo	2	—	2	60
Eier	Schock	4	80	5	60
Aepfel	Pfund	—	20	—	40
Apfelsinen	Dtzd.	—	40	1	—
Zwiebeln	Kilo	—	15	—	—
Mohrrüben	„	—	10	—	15

FÜR DIE FAMILIE

Nr. 52 1907.

Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur Thorner Zeitung

Am Schiessrotried

Schmuggler-Roman von Valentin Traudt

(13 Fortsetzung.)

Jean beugte sich nieder und drückte ihr einen flammenden Kuß auf die blutleeren Lippen. „Und zum Tanz kommst auch?"

Sich stolz aufrichtend, entgegnete Marie: „Gewiß, meinst ich fürcht' mich vor dir?"

„Und wenn dich der Charles eines Tages erwischt?" fragte sie.

„Wird er nit." — „Du scheust mer 'n doch?"

„Warum nit. Mir zwei werde' schon fertig," entgegnete der Bursche zweideutig. „Und du bleibst mer doch e' treues Maidli und e' treues Weib?" — Aber da war sie schon hinaus.

Die beiden Männer setzten sich nun an den Tisch und brachen die Flasche an. Sie saßen lange schweigend zusammen. Keiner mochte so recht einen Anfang machen; denn jedes fühlte, daß er ein falsches Spiel gespielt hatte. Sie hatten dem Mädchen etwas vorgelogen . . . Der Alte schaute sinnend in das Glas und dachte an die Worte, welche er Charles mit auf den Weg gegeben hatte. Aber hatte der nicht auch sein Wort gebrochen und war doch unter die Grenzer gegangen? Um hinter das Geheimnis von jener bösen Nacht zu kommen? Ausreden, Worte, Lügen! —

So vieles hatten die Männer zu beraten, so vieles über die Zukunft zu besprechen. Und nun fanden sie keinen Anfang. Ja, es wäre dem Alten lieb gewesen, wenn der Sulzerner gegangen wäre und ihn allein gelassen hätte. In der Einsamkeit fand er immer so gute Gründe für sein verkehrtes Handeln; sein Trotz, sein Insichbohren rechtfertigte ihn stets vor sich.

Marie saß gleichfalls sinnend in ihrer Stube. Es war so leer, so trostlos in ihrem Innern geworden; nicht einmal Tränen stellten sich ein. Aber furchtbare Bilder zogen vor ihrem geistigen Auge vorüber. Auf ferner Matte lag Charles mit zerschossener Brust . . . Sein letzter Gedanke galt ihr . . . Und Jean würde heimkommen und ihr einen Kuß auf den Mund drücken . . . Der Mörder! — Sie spie aus und schüttelte sich vor Schmerz . . .

Und unten begann der Alte endlich doch: „Ihr glaubt wirklich, ich sei der Schuldige?"

Der Bursche blickte nachläßig auf. „Was soll's noch? — Ja."

„Dei' Vater weiß 's selbst nit." — „Aber der Adam sicher."

Clement öffnete die Lippen zu einer Entgegnung, als der andere ihm zuvorkam: „Das ist vorbei. — Aber das mit dem Charles ist e' verflucht' Geschicht'."

Hastig schüttete er ein Glas hinunter und schlug danach mit der breiten Hand fluchend auf. „Wenn nur 's Maidli klug ist."

Clement runzelte die Stirn. „Leicht wird 's nit zu habe' sei'."

„Aber es muß. Es ist so der einzig' Weg. Und wißt, so werde' mer den Bursch auch wieder los."

„Wieso?" fragte der Alte gedehnt.

„Mer schicke' den Kossek 'rauf. Der wird'n hier treffe'. Und dann wird 's bekannt, daß wieder 'n Zug über die Grenz' ist. — Und der Kossek wird drunte' sage', das sei freilich e' Kleinigkeit gewese', der Charles wär ja bei sein' Schatz und nit an der Grenz' zu finde' gewese'. — Und los sind mer 'n. — Nit?"

Und sie lachten beide über den schönen Plan und tranken auf gutes Gelingen. Clement war zwar anfänglich etwas verblüfft, dann aber nickte er zufrieden und zum Schluß lachte er mit als über etwas ganz Selbstverständliches. Jean war doch ein Teufelskerl, ein kluger Kopf, einer, vor dem man sich höllisch in acht nehmen mußte. Hatte das der Alte noch nie so recht empfunden, jetzt war es ihm klar. Und froh war er auch, daß er dem Burschen gefolgt war und nicht seiner Tochter nachgegeben hatte.

„Gut hätt' das mit dem Charles doch nimmer getan", ergriff der Bauer wieder das Wort.

„Ach grad der! — Mit dem hätt' mer nit lang Federlesens gemacht. — So geht's aber am best'."

Auf einmal sprang Clement vom Gespräch ab und fragte mit weicher, väterlicher Stimme: „Und du läßt mer doch nit am End' 's Maidli sitze'? Waßt ja, sie hat nit viel?"

„Da würd' ich mer so kei' Müh' gebe'."

„Euer George will's Annabäbi doch auch nit mehr?"

„Das ist nit so. — Er hat nur gemeint, 's würd' den Charles dann abhalte', wenn er nit mehr käm'."

Allein der Alte schien nicht recht daran zu glauben und seine Bedenken festhalten zu wollen. „Warum nehmt Ihr dann so arme Dinger?" stellte er dann eine neue Frage.

„Arme Maidli? — Weil mer nit glaube', daß sie arm sind."

„Nit glaubt? — Herr Gott!"

Der Bursche war in peinlicher Verlegenheit. Clement traute ihm diesmal in allem Ernste nicht; aber eingestehen, daß ihn keines von den anderen, ihm ebenbürtigen Mädchen der Gegend nehmen würde, das mochte er doch auch nicht sagen. Aber er fand noch eine Ausflucht, eine ganz einleuchtende: „Weil unsere Weiber das Maul halte' müsse. Ist Euch das genug?"

„Da könnt Euch halt auch verrechne'!" Dazu nickte er mit dem Kopfe.

Und sie tranken und redeten von gleichgültigem und dann gingen sie auf den Hof und Jean erklärte seinem zukünftigen Schwiegervater, wie er den neuen Stall eingerichtet haben wollte. Ganz massive dicke Mauern sollte es geben, helle, große Fenster und ein Ziegeldach. Das Wasser müßte bis auf den Hof geleitet werden. Am Garten sollte ein Zaun hin . . .

Clement war alles zufrieden.

Marie hörte die beiden auf dem Hofe sprechen; aber sie zeigte sich nicht, und als ihr Jean vor seinem Abschied an ihrer Kammertüre klopfte, verhielt sie sich ganz ruhig, als ob sie nicht daheim wäre.

Mürrisch polterte er wieder die Treppe herab. „Nun denkt dran!" sagte er noch im gehen.

Der Alte blieb in der Tür stehen und sah ihm lange nach. Dann holte er, erleichternd aufatmend, seine Mütze und ging über die Matte nach den Felsen zu, die im glimmernden Lichte hinter den Hütten aufragten. Es schien ihm unmöglich, jetzt mit seiner Tochter zu reden, die er am Ende ohne vernünftigen Anlaß geopfert hatte. Nur jetzt nicht mit ihr sprechen, nur Ruhe, Ruhe . . .

Und doch war es ihm schmerzlich gewesen, daß Marie nicht herab kam, daß sie ihn nicht sehen, nicht hören wollte . . .

Aber da hatte er sich aufgerafft und schritt nun wie ein Sieger durch die Hitze des Mittags.

14. Kapitel.

Der Sulzerner Tanz war abgesagt worden, weil die Hoheneckkirmeß früher gelegt worden war. Die französischen Burschen hatten es so durchgesetzt und auf den Zuzug von jenseits der Grenze mußte man rechnen. Es war ja nur einmal im Jahre Gelegenheit geboten, auf luftiger Höhe, unter Gottes freier Sonne ungezwungen mit denen von „drüben" verkehren zu können. Und wenn es gut ging und das Wetter günstig war, schauten sogar die weißen Häupter der Alpen aus nebelhafter Ferne mit zu, wie sich das deutsche und französische Jungvolk recht und friedlich im Tanze drehte, umschlang und beliebäugelte.

Da konnte man wohl einen so kleinen Tanz, wie der Sulzerner einer war, verschieben.

Auf den Hoheneck aber ging weder Jean noch Marie; nur der George war mit dem Annabäbi oben gewesen.

Und lustig soll's gewesen sein bis zum Sonnenaufgang.

Das Annabäbi konnte gar nicht genug erzählen, wie lieb der George war. Als sie von ihm gegangen, hätte er seinen großen Geldbeutel in ihre Tasche geleert und gesagt: „Mei' Maidli, mei' Schätzli behalt's für die schön, süß' Nacht." Und sie hatte Charles mit auf ihre Stube genommen und die Tasche vor ihm ausgeschüttet. „Nit, viel?" Aber da kam noch etwas nachgeklingelt.

Charles krallte mit rascher Hand danach und ein triumphierendes Lächeln spielte um seine Lippen. „Das gibst mir, Annabäbi."

„Was ist's?"

„Es ist e' Geschoß für e' Gewehr, sonst niks."

So war er zu einer scharfen Patrone gekommen, welche dasselbe Kaliber aufwies wie die Kugel, welche er am Schießrotried gefunden hatte und deren schwarze Flecken sicher von Menschenblut herrührten. Wieder ein kleines Schrittchen weiter! Nun müßte er noch den französischen Karabiner bei einem von den Schmugglern finden und eine neue Untersuchung könnte eingeleitet werden. Der simple Hilfsgrenzer wäre der Entdecker des Täters, derjenige, der das Dunkel, welches über jener Mordnacht lag, gelichtet hätte . . . Neben dem heißen Gelübde, auch nicht eher zu rasten, bis völlige Klarheit geschaffen werde, kam eine gewisse vorausahnende, eine hoffende Eitelkeit in sein Herz. Auch die freudigen Gedanken, daß er den alten Clement von der schweren Gewissenslast und Marie von dem ungeliebten Anbeter befreien und sie für sich erringen würde, ließen ihm alles in rosigstem Lichte erscheinen. Draußen in der Küche trällerte das Annabäbi fröhliche Lieder, die Sonne jubelte in lichten Strahlen und da atmete er auch wieder frisch auf. Einen Schritt war er ja weiter gekommen und zu fassen waren die Brüder einmal.

Da stieß der Habicht wieder, d. h. der Briefbote brachte ihm einen Brief von Marie, der ihn mit seinem furchtbaren Jammer aus allen Himmeln riß. Es war ein schlichtes Papier, bedeckt mit flüchtigen Schriftzügen und Tränenspuren zeigend. Zitternd hielt er ihn in der Hand und verschleiert irrten seine Blicke durch die Zeilen:

„Mein lieber Bub!

Ach, mein guter Charles. Nun ist alles rein aus. Ich hab' mein Wort gebe' müsse' und kanns jetzt nimmer breche'. Aber ich glaub', daß mein Herz vorher bricht. Hab kein Zorn auf mich, hab Mitleid mit dein'm arm' Maidli. Bet' mit mir, daß es all' wird. Wenn ich daran denk', wie mir auf der Matte saße' und über die Berg' ginge', Arm in Arm, so lieb und gut miteinander, und nun das. Der Jean kanns nit gut meine', so ein Bub' ist ein Teufel. Ich hab' da nit mehr an mich und mei' Glück 'dacht, nur an den arm' alt' Mann. Heule' und greine muß ich in jeder Nacht und ich vermein', lang geht das nit. Und des wär' gut. Charles, behalt mich im Herze', du bist mein Einziger. Mein Vater hat mich nit lieb, sonst könnt' er nit so fröhlich sein, wo ich trauere. Und dann vermein' ich auch wieder, er hat auch so was auf sei'm Herze wie ein Stein, der das Moos zerdrücke tut. Ob's die Nacht ist vom Schießrot, ob's die Sach' mit mir ist, aber ebbes muß es sein. Sein Trost ist die Flasch' und das ist auch schlecht. Und das Leid drückt mich auch. Aber ich muß still sein und heimlich vergehe'. Ich küß' dich tausendmal und bet' für dich und halt' dich lieb bis zum Tod, der bald komme' mag.

Dein arm's Maidli."

Darunter stand in noch unleserlicherer Schrift, als ob der Inhalt der Worte unter großer Aufregung und gedankenlos, mehr verdeckt als offen sein sollte: „Heut' abend bin ich allein. Wenn komme willst. Das letzt' mal."

Heute abend. Es schwamm vor seinen Augen.

Einmal noch das süße Maidli an der Brust halten, einmal noch die Bergblume küssen!

Er schüttelte betrübt das schwere Haupt. „Dienst, Dienst," flüsterte er vor sich hin.

Und dann legte er das Haupt auf den harten Tischrand und sann und sann. Wieder las er den Brief, langsam Wort für Wort und die Tränen kamen ihm und tropften langsam auf das knisternde Papier.

Einmal noch das Maidli herzen. O wie traurig war das!

Aber er konnte ihm vielleicht sagen, daß die Rettung näher gerückt sei, daß am Ende noch nicht aller Tage Abend sei. Da stand der Entschluß in ihm fest, sobald es dunkel geworden wäre, hinauf nach Hirschen zu gehen. Sofort rüstete er sich, sein Revier am Hoheneck zu begehen und gegen Abend über die Schlucht hinüber zu streifen. Heute nacht würden die Sulzerner nicht gerade über die Grenze brechen. Wenn sie was beabsichtigten, dürften sich auch wohl die Anzeichen davon schon in der Nähe von der Ferme Schießrot zeigen.

Auf dem ganzen Wege überlegte er, ob nicht doch noch ein Ausweg zu finden wäre. Immer und immer wieder zog er den Brief hervor und las die weinenden Klagen.

Warten! — Hoffen! — Das war der einzige Trost; ein schlechter freilich.

Oben saß der Hirte, wie sonst, inmitten seiner Herde und strickte. Nicht im geringsten verwundert darüber, daß der Grenzer schon wieder seinen Bezirk abstreifte, begrüßte er ihn mit offenem Gesichte. „So ein Sommer wäre etwas seltenes, die Kühe gediehen so vortrefflich und es gäbe einen Käse, wie seit Menschengedenken noch nicht. In der Nacht wäre es nur sehr kühl und schon kämen dichte Morgennebel."

Charles setzte sich vertraulich zu ihm auf den Stein und bot ihm eine Zigarre an. Der Hirte nahm sie mit vergnügtem Grinsen an. Sie plauderten von diesem und jenem, von den vielen Fremden, welche heuer durch die Berge streiften, von dem großen Schluchthotel, von den Schmugglern und den Kolmarer Jägern.

Nichts Verstecktes und Verdächtiges lag in den Worten des Hirten.

Charles ging weiter und suchte das Rotried ab und dann stieg er zur Grenze empor und wanderte über die sonnigen Halden nach Schlucht hin und weiter bis zum Wurzelstein. Weit und breit war kein Mensch zu sehen. Nur in der Nähe der Schlucht begegneten ihm zwei harmlose Touristen von Straßburg, mit denen er sich in ein Gespräch über die Schönheit der Vogesen einließ. Die Männer kannten sich in den heimatlichen Bergen vorzüglich aus. Sie erzählten, daß sie von Türkheim aus über den Hoheneck und den Hörnles Kopf zum schwarzen und weißen See gepilgert und dann die Grenze entlang gegangen seien.

Er war wohl bei ihnen stehen geblieben, aber er hatte nicht auf sie gehört, er mußte unausgesetzt an Marie denken . . .

Der Abend sank leise herab. Hier oben, wo kein Geräusch zu verstummen braucht, ging der Tag allmählich in die Nacht über, unbemerkt und ohne irgend eine andere Veränderung in der Umgebung hervorzurufen, als die trauliche Umschleierung von Gras und Kraut. Kaum hörbar drangen die Laute der Abendglocken herauf, das Läuten von Stoßweier, Sulzern und Münster . . .

Seine Traurigkeit wuchs.

Er fühlte sich nun auch im Innern so einsam und verlassen und die Schläge seines Herzens drängten ihn stürmisch,

die Geliebte zu umfangen, sich an ihrer Brust auszuweinen, um dann vielleicht ewig ein stiller Mann zu bleiben, der nie mehr eine Träne finden würde . . .

Klopfenden Herzens nahte er sich den winkenden Lichtern von Hirschen. Vor der Hütte Clements blieb er stehen und lauschte.

Alles war in tiefes Schweigen gehüllt. Nun öffnete er die Tür. Niemand kam ihm entgegen und er verharrte eine Weile auf dem dunkeln Hausflur. Charles wußte sich das nicht zu erklären. Wartete denn das Maidli nicht auf ihn? Doch, doch, er hatte es ja mehr als zwanzigmal gelesen.

„Marie!" Mit diesem Ausruf stürzte er in die Stube, Freude und Schmerz im pochenden Busen.

„Charles!"

Sie breitete die Arme aus und eine heiße Blutwelle brachte für einen Augenblick Farbe in das bleiche Gesicht.

„Du hier? — Was willst?"

Und die Arme sanken wieder kraftlos herab und ein gewaltiger Tränenstrom brach sich Bahn. Sie knickte förmlich zusammen. „Machst 's mer noch schwerer!" jammerte Marie vorwurfsvoll.

„O Maidli!" Charles sank vor ihr auf die Knie und strich ihr kosend über die feuchten Wangen und die Fülle des kastanienbraunen Haares. Er sah die herben Linien, die das Leid um den Mund und an den Schläfen einzugraben anhob und auch er mußte weinen. Was sollten sie sich zum Troste sagen?

In dumpfer Verzweiflung vergrub er den Kopf in ihren Schoß. Nichts wollte er sehen, nichts hören. . . . Marie hatte die Hände über seinem Scheitel gefaltet. . . .

Nur die Uhr unterbrach mit ihrem Ticken die Stille.

Und nur die Nacht hockte vor der Hütte und sah zum Fenster herein und lauschte. . . .

Als sie endlich ruhiger geworden waren, ergriff Charles warmherzig das Wort. „An wen hast vorhin 'dacht als ich kam, Maidli? Du warst so verschreckt?"

„An dich, Charles!" Und sie drückte die Hand auf's Herz.

„Gebetet hab' ich für dich, weil ich 'glaubt hab', du wärst diese Nacht dabei."

Erschrocken fuhr Charles empor und sah sie starr an, als höre er eine Irre reden. „Wo dabei?"

„Am Hoheneck. Weißt dann nit?" — „Was soll ich wissen, Marie?" Seine Verwirrung nahm noch mehr zu.

„Heut' nacht geht e' großer Zug über die Grenz'."

Charles wähnte zusammensinken zu müssen. Helle Schweißtropfen standen auf seiner Stirn. „Und dei' Vater ist auch deshalb mit da?"

„Ich weiß das nit, Charles." — Da funkelten seine Augen wie die eines wilden Tieres. Er riß den Brief aus seiner Brusttasche und schrie sie förmlich an.

„Und du hast das gewußt und hast mich 'rauf gelockt. Ich soll die Sulzerner und dein Vater nicht erwische'. — Schäm dich! — Pfui!" Und er schleuderte den Brief zu Boden und trat ihn mit Füßen.

„Das ist dei' Lieb'? — Hahaha, wenn du Lieb' gehabt hättest, wärst auch nit dem Jean gefolgt!"

„Charles, o mein Charles!" Marie sank vor ihm nieder und umfing seine bebenden Knie. (Fortsetzung folgt.)

Der Löwenbändiger.

Skizze von **Max Hoffmann.**

(Nachdruck verboten.)

„Ist denn hier garnichts weiter zu sehen?" fragte ich meinen Onkel, nachdem er mir den Marktplatz mit den Denkmälern und die altertümliche Kirche gezeigt hatte.

„Ja, was verlangst du denn noch von unserem kleinen Nest?" fragte er lachend. „Und wenn ich dir den Himalaya mit dem draufgesetzten Mont Blanc vorführen würde, für euch verwöhnte Großstädter ist das doch alles nichts. Euch kann ja überhaupt nichts mehr imponieren."

„Darauf hab' ich's auch garnicht abgesehen, Onkel. Ich meine nur, man müßte sich doch irgendwo ein bischen amüsieren können. Besonders am Abend. Gibt's denn hier kein Theater?"

„Nur bisweilen. Und dann ist's auch noch danach. Aber halt, ich hab's! Wir gehen heute abend nach dem Zirkus Morlini."

„Ist das der Mann mit den Löwen?"

„Freilich! Er hat hier für eine Woche seinen Zirkus aufgeschlagen, und die Glanznummern sind natürlich seine Löwen. Ich hab' ihn schon gesehen — wirklich großartig! Also abgemacht! Wir gehen hin!"

Am Abend begaben wir uns beide nach dem fliegenden Zirkus, den Morlini vor der Stadt aufgebaut hatte. Ein ganzer Park von großen und kleinen Wohnwagen, auf Rädern befindlichen Käfigen und Geräten verriet, daß sich hier für kurze Zeit ein Artistenvölklein niedergelassen hatte.

Die Vorführung selbst bot zuerst nichts Neues und Interessantes. Die altbekannten Clownspäße, das Reiten der hohen Schule, Reifenspringen, Salto mortale — das war alles längst abgedroschen, und Onkel Karl bemerkte besorgt, daß ich bereits zweimal gegähnt hatte.

„Nur noch ein bischen Geduld!" tröstete er mich. „Gleich wird der Direktor selber erscheinen, und du wirst schon wieder munter werden."

Ich wollte spöttisch die Achsel zucken; aber ich fuhr zusammen vor dem fürchterlichen Gebrüll, das jetzt an meine Ohren drang. In demselben Augenblick wurden zwei große eiserne Käfige von je vier prächtigen Schimmeln in den Zirkus gezogen. In jedem befanden sich zehn gewaltige Löwen, die zornig hin- und herrannten. Die beiden Käfige wurden dicht zusammengekettet, und dann wurden die beiden Scheidewände hochgezogen, sodaß die zwanzig Insassen sich ungehindert durcheinander mischen konnten. Aber sie taten es nicht. In majestätischen Stellungen maßen sich die beiden Parteien, und es hatte den Anschein, als wenn jede darauf wartete, die andere solle den Kampf beginnen. Ihre Schweife peitschten den Sand, daß er bis zu den Zuschauern flog, mit trotzigem Fauchen maßen sie sich gegenseitig und stießen ab und zu ein Gebrüll aus, daß unsere Sitze erbebten.

Und was für Prachtexemplare waren das! Ich hatte schon häufig gefangene Löwen gesehen, aber weder vorher noch nachher Tiere wie diese, die vollkommen den Eindruck machten, als ob sie geradewegs aus der Freiheit hinter die Gitterstäbe gebracht worden wären. Jeder Muskel, jeder Nerv war ungeschwächte Kraft und unbändige Wildheit, — ja, das waren wirklich die Wüstenkönige, wie sie in abenteuerlichen Jagdgeschichten geschildert werden. Besonders ein Tier fiel mir durch seine eigenartige Erscheinung auf, von dessen Vorkommen ich wohl bisweilen gelesen, wie ich es aber nirgends wieder bemerkt habe: es war ein kolossaler Löwe mit einer dichten, schwarzen Mähne.

Eben schienen sich die Bestien aufeinander stürzen zu wollen, als sich wie auf ein Zauberwort jede Partei scheu in die Ecke zurückzog. Morlini war eingetreten. Seine Erscheinung, sein ganzes, ich möchte sagen heldenhaftes Auftreten mußte jeden sofort für ihn einnehmen. Ein dunkelgrünes, sammetartiges Trikot umschloß seine hohe Kraftgestalt und ließ deren vollkommene Ebenmäßigkeit deutlich erkennen; die Füße steckten in gelben Schnürstiefeln, auf dem schwarzlockigen Haar trug er ein dunkles Federbarett, und auf seinem schönen Gesicht spielte ein liebenswürdiges, zuversichtliches Lächeln.

Er betrat den Käfig und begann mit den Löwen zu arbeiten. Es war wunderbar, wie sie diesem Manne auf ein Wort, einen Wink, einen Blick seines Auges gehorchten. Sie stürzten aufeinander los, verbissen sich scheinbar ineinander und trennten sich auf seinen Befehl wieder, sie hüpften wie Frösche übereinander und führten einen kunstvollen Reigen auf. Nachdem die Tiere dann auch durch den üblichen brennenden Reifen gesprungen waren, schien das Programm erledigt zu sein, und Morlini trat unter dem tobenden Beifall der Menge wieder in die Arena. Er verbeugte sich dankend und winkte dann mit der Hand. Er schien etwas sagen zu wollen. Als endlich einige Stille eingetreten war, hielt er tatsächlich eine kleine Ansprache.

„Verehrungswürdiges Publikum! Für die freundlichen Beifallsbezeigungen, die Sie meiner Arbeit gespendet haben, sage ich meinen tiefgefühlten Dank. Aber ich erlaube mir, darauf hinzuweisen, daß erst jetzt die Hauptnummer folgen soll. Was Sie bis jetzt gesehen haben, war die sogenannte zahme Dressur, nun aber möchte ich Ihnen auch die wilde Dressur vorführen. Meine Löwen sind nicht in der Gefangenschaft geboren oder jung eingefangen, sondern als vollkommen ausgewachsene Exemplare eingebracht und nur durch mich allein dressiert worden. Sie haben deshalb ihre volle Wildheit behalten, wovon Sie sich überzeugen können."

(Schluß folgt.)

Wildheit behalten, wovon Sie sich überzeugen

Einst und Jetzt

Ein gefangener General-Musikdirektor.

Als Mendelssohn-Bartholdy noch „Königl. preußischer General-Musikdirektor" war, befand er sich einmal auf einer Reise von Paris nach Aachen, als man in Herbesthal, einer kleinen Grenzstation, plötzlich nach dem Paß des Reisenden fragte. Mendelssohn hatte keinen und antwortete einfach: „Ich bin Mendelssohn." Aber der grimmige Paßrevisor entgegnete ihm im Vollgefühl seines Rechts: „Da weiß ich eben so wenig als vorher; den Paß brauche ich!" — „Nun, ich bin Kapellmeister Mendelssohn oder meinetwegen General-Musikdirektor des Königs von Preußen!" „Das kann jeder sagen! Sie müssen hier bleiben!" Und da half kein Widerstreben, der General-Musikdirektor mußte wirklich in dem kleinen Herbesthal bleiben, und noch dazu an einem Regentage. Telegraphen gab es damals noch nicht, und so begnügte sich Mendelssohn, einige Zeilen an einen Freund in Aachen zu schreiben, die denselben baten, schleunigst zu kommen, um einen gefangenen General-Musikdirektor zu erlösen. Er schlug unterdessen geduldig sein Quartier in dem ersten und einzigen Hotel des kleinen Städtchens auf, und fand daselbst ein gar melancholisches Asyl. Der Regen plätscherte ununterbrochen nieder, und der Marktplatz von Herbesthal sah gewiß, selbst bei Sonnenschein, nicht so interessant aus, wie die Linden zu Berlin. — Da klangen plötzlich aus geringer Entfernung die Töne eines alten Klaviers zu ihm herüber, zwar gedämpfte, aber doch reine Töne, und eine liebliche Mädchenstimme begann: „Auf Flügeln des Gesanges, Herzliebchen trag' ich dich fort." Wohin war nun Regen und ganz Herbesthal? — Das war Sonnenschein, der jetzt hell und warm das ärmliche Zimmer füllte. Die junge Sängerin konnte freilich nicht ahnen, wer da auf den Flügeln ihres Gesanges auf und davon flog, und wie mochte ihr zu Mute sein, als ihr nun der Komponist selbst in seiner liebenswürdigen Weise freundlichen Dank brachte; und wie dann seine Freunde kamen, um ihn im Triumph fortzuführen, und wie er sich zum Abschied noch einmal an das unscheinbare Klavier setzte und phantasierte über „Auf Flügeln des Gesanges!" Dem blonden Wirtstöchterlein aber wird dieser Regentag wohl ewig in Erinnerung geblieben sein.

Das erste schwere Geschütz,

welches nach der Erfindung des Schießpulvers in Deutschland benutzt wurde, gehörte dem Herzog Albrecht von Braunschweig, der 1365 auf seinem Schlosse zu Einbeck 20 Feldschlangen aufstellen ließ. Diese Kanonen, deren Form von der später gebräuchlichen erheblich abwich, hatten 50 Mark fein Silber gekostet. Die gleiche Summe zahlte 1372 die Stadt Augsburg für 20 metallene Stücke. Der hohe Preis erklärt sich dadurch, daß man anfangs die Anfertigung der Geschütze geheim hielt und nur wenige Personen mit derselben vertraut waren. So machte noch 1378 der Augsburgische Stückgießer Johann von Arau aus seiner Kunst ein großes Geheimnis. Dieser in seinem Fache äußerst geschickte Meister führte auch an Stelle der bisher benutzten steinernen eiserne Kugeln ein und goß verschiedene, die sich durch ihr Gewicht auszeichneten. Eine derselben wog 127, eine andere 70 Pfund und mehrere waren 50 Pfund schwer. In Niederdeutschland bedienten sich zuerst die Lübecker des schweren Geschützes, als sie 1378 bei der Belagerung des Schlosses Dannenberg die Burg mit zwei „Donnerbüchsen" beschossen.

Das Reich des Wissens

Wetter und Weltgeschichte.

Ein englischer Historiograph hat die Behauptung aufgestellt, daß man über 300 Fälle aus der Weltgeschichte anführen könne, in denen die Ereignisse durch die Witterungsverhältnisse in entscheidender Weise beeinflußt worden sind. So ist z. B. seit der Vernichtung der Flotte des Mardonius bis zu dem von den Franzosen unternommenen Versuch einer Landung in Irland mancher Ueberfall durch die Unbill des Wetters zu Schanden geworden. Infolge von Nebeln glückte es dem Lord Anson in einem einzigen mit spanischen Schätzen beladenen Schiff unbemerkt durch die gesamte französische Flotte hindurchzuschlüpfen, und der Herzog von Marlborough führte seine Armee dank einem auf der Schelde lagernden Nebel gerade in die Arme des Feindes. Daß Hannibal, Napoleon, Massena, Suwarow und Macdonald bei ihren Uebergängen über die Alpen infolge starken Schneefalls ungeheure Schwierigkeiten erwuchsen, ist eine bekannte Tatsache. Das Heer Richards I. wurde bei Askalon durch Hagelwetter zu Grunde gerichtet. Ebenso hat bei Hohenlinden und Eylau Hagelwetter eine Rolle gespielt. Das Eis hat den Schweden im Feldzuge gegen Dänemark und den Russen im Feldzuge gegen Schweden gute Dienste erwiesen; besonders berühmt ist ferner die Heeresfahrt des Großen Kurfürsten gegen die Schweden über das Eis des Kurischen Haffs im strengen Winter 1678/79. Sowohl die Schweden wie die Russen konnten ihre Soldaten über die gefrorene See in Feindesland führen. Daß das Wetter auch noch in anderer Weise schädigend auf große Heeresmassen wirken kann, ist selbstverständlich. Der Ausbruch und die Verbreitung von Epidemien, z. B. des Typhus, hängen oft sehr wesentlich vom Wetter ab. Abnorm nasse oder trockene Witterungsverhältnisse sind den Heeren mehr als einmal verhängnisvoll geworden. Zum Beispiel ist der Zusammenbruch der Portugiesen bei Alcacerquivir im Jahre 1578 zum großen Teil auf die damals herrschende außerordentliche Hitze und Trockenheit zurückzuführen.

Lose Blätter

Armenkönige in Tirol.

Ein eigentümliches Fest erlebt von Zeit zu Zeit die Gemeinde zu Creto in Südtirol. Es ist das der Wahl eines sogenannten „Armenkönigs". An solchem Tage ist die ganze Einwohnerschaft des Ortes wie der Umgegend auf den Beinen und bei dem Rufe „der König kommt" bildet die harrende Menge Spalier für den Thronwagen, eine halb zerbrochene, mit Eseln bespannte schmutzige Kalesche. Würdevoll nimmt der neue König von Volkes Gnaden auf einer Estrade Platz und labt sich am Königsmahl, das aus gekochtem Mus und Branntwein besteht; dann läßt er durch seinen Hofmarschall das Testament des hochseligen Königs vorlesen, welches über dessen wichtige Nachlassenschaft — denn er war, wie es sein Nachfolger ist und alle, die ihm zugetan, in der Tat ein armer Mann — in bombastischen Worten verfügt. Ueber die Person des neuen Königs kann der Vorgänger testamentarisch nichts bestimmen; hierüber verfügt lediglich die freie Wahl des Volkes. Letzteres nun erkürt nach dem Ableben seines Königs immer nur denjenigen Armen, welcher mit unermüdlicher Arbeitsamkeit auch den besten moralischen Ruf verbindet. Es hat also hier die Armut und das Elend in der Art seines Auftretens nicht allein eine humoristische Seite, sondern es liegt in dem zuletzt erwähnten Umstande zugleich der tiefe Sinn und eigentliche moralische Wert jener Volkssitte begründet.

Scherz und Ernst

Beim Zahnarzt. Zahnarzt: „Sie brauchen Ihren Mund nicht so weit aufzureißen, es genügt so vollkommen." — Bauer: „Ich denke, Sie wollen mit der Zange hineinfahren?" — Zahnarzt: „Mit der Zange wohl, aber ich selbst will draußen bleiben."

Notwendige Ergänzung. Reiche Hausfrau: „Wie gefällt Ihnen unsere neue Einrichtung, Herr Leutnant?" — Leutnant: „Kolossal, gnädige Frau, bis auf —" — Hausfrau: „Fehlt etwas?" — Leutnant: „Hauptsache! Leutnant als Schwiegersohn!"

Brillante Geschäfte. „Sie sind auch in dem großen Herrengarderobe-Geschäft von W. beschäftigt? Das ist wohl eine sehr bedeutende Firma, nicht wahr?" — „O gewiß, die größte in der ganzen Residenz. Denken Sie sich an, wir haben sogar unsern eignen Mahnbriefträger!"

Im Spielwarengeschäft. „Einen Werkzeugkasten für einen Knaben?" sagte der Verkäufer. „Jawohl, mein Herr; hier dieser ist gerade das richtige." — „Aber hören Sie mal, sind diese Werkzeuge nicht aus sehr schlechtem Material?" fragte der Kunde. — „Das stimmt! Der Knabe wird sie alle zerbrochen haben, ehe er damit irgend welchen Schaden an den Möbeln anrichten kann!"
